

„Frapponendo qualche parola Hebraica corrotta nel ragionar trà di loro“.  
Polyglossie und mehrsprachige Literatur der venezianischen Juden  
im 16. und 17. Jahrhundert

Manche Orte sind prädestiniert für Mehrsprachigkeit. Zu diesen zählt Venedig. Die geographische Lage und die Geschichte der Lagunenstadt machten sie von Anfang an zu einem Ort, an dem Menschen aus verschiedenen Gegenden und Ländern sowie Sprecher verschiedener Sprache zusammenkamen/-lebten. Schon der Gründungsmythos spricht von Flüchtlingen, die auf die Inseln kamen, um dort Zuflucht vor ihren Feinden zu suchen. Somit ist das Phänomen der Mehrsprachigkeit in der Serenissima ein ganz alltägliches. Die Erfahrung, mit Menschen zu tun zu haben, die eine andere Sprache sprechen, gehörte zu den selbstverständlichen Alltagserfahrungen. Bis heute gehören die Internationalität und die Vielsprachigkeit zu den auffälligsten Merkmalen Venedigs.

Unter den zahlreichen ethnischen und religiösen Gruppen, die sich im Laufe der Geschichte in der Lagunenstadt niederließen, befanden sich auch Juden. Wann genau sich zum ersten Mal Juden in Venedig angesiedelt haben, ist anhand von historischen Dokumenten nicht festzustellen. Gerüchte weisen zwar in die Zeit des 13. Jhs. und früher, sichere Belege sind erst ab dem 14. Jhd. erhalten.<sup>1</sup> Das Leben der Juden in Venedig, der *Universitas hebraeorum*, wie sie in offiziellen Dokumenten und Schriftstücken genannt wurde, blieb bis ins 16. Jh. hinein geprägt von Unsicherheit, Bedrohung, schwer errungener Duldung, dann aber auch wieder von plötzlicher Milde seitens der Löwenrepublik und großer Prosperität. Als im Jahr 1516 die Einrichtung eines separaten Wohnbezirks für die jüdische Bevölkerung Venedigs im Sestiere von Cannaregio, im Nordwesten der Stadt, beschlossen wurde, bedeutete dies zwar eine Zäsur, allerdings brachte das Ghetto auch eine Phase der relativen Sicherheit und Ruhe für die venezianischen Juden.<sup>2</sup> Das Gelände, das den

---

<sup>1</sup> Aus den achtziger Jahren des 14. Jhs. stammt ein Gesetz, das die Anwesenheit und Aktivität von Geldleihern duldet. Und obwohl dort nicht explizit von Juden oder Christen gesprochen wird, kann man darin „die Grundlage der ersten *Condotta*“ (Calimani, Riccardo: *Storia del Ghetto di Venezia*. Milano: Rusconi <sup>4</sup>1986, S. 20 [dt. Übers. *Die Kaufleute von Venedig. Die Geschichte der Juden in der Löwenrepublik*, München: Claassen 1990]) erkennen, unter welcher Bezeichnung über Jahrhunderte die Aufenthaltsgenehmigungen für die Juden liefen.

<sup>2</sup> Vgl. einen kurzen Überblick über die Geschichte des venezianischen Ghettos bei Calimani: *Storia del Ghetto di Venezia*, S. 63-82. Informationen über die Demographie des venezianischen Ghettos bei Harris, Alan C.: *La demografia del ghetto in Italia (1516-1796 circa)*. In: *La Rassegna Mensile di Israel* 1-5 (1967), S. 18-28. – Zur Etymologie des Toponyms *ghetto* siehe Cortelazzo, Manlio/Zolli, Paolo: *Dizionario etimologico della lingua italiana [DELI]*. 5 Bde. Bologna: Zanichelli 1979-88, Bd. II (1980), S. 489b, *s.v.*: „Venez. *ghèto*, propr. ‚getto‘, dal n. dell’isola (dove già esisteva una ‚fonderia‘, *ghèto* in dial.), nella quale furono ristretti gli Ebrei.“ oder de Mauro, Tullio: *Grande Dizionario Italiano Dell’Uso [GRADIT]*. 6 Bde. Torino: UTET

Namen *Ghetto novo* trägt, ist auf allen Seiten von Wasser umgeben. An seinen Rändern stehen Gebäude, die eine Art Ummauerung bilden. Ganz im Kontrast zu der ansonsten, aufgrund ihrer Lage, unbefestigten „Stadt ohne Stadtmauern“<sup>3</sup>! In der Mitte befand sich ein offener Campo, wie er heute noch besteht. Nur über zwei Brücken war das Ghetto mit dem Rest der Stadt verbunden.<sup>4</sup>

Im Kontext der erwähnten Mehrsprachigkeit in Venedig stellt sich die Frage, wie die Juden Venedigs miteinander und mit der nicht-jüdischen Bevölkerung kommuniziert haben? Welche Sprache(n) haben sie gesprochen? – Die Auffassung, dass ihre „natürliche Sprache“ das Hebräische sei, war zwar recht verbreitet,<sup>5</sup> deckt sich jedoch nicht mit den Tatsachen. – Vielmehr spiegelt sich darin ein Aspekt des Nationalitäten-Diskurses, der auch im Zusammenhang mit der Benennung der Nationalsprachen im 16. Jh. (*italiano, español, français* usw.) wirksam war und eine Gleichsetzung der Angehörigen einer Nation mit einer Sprache, in diesem Fall der „hebrei“ mit ihrer Sprache „*lingua hebraica*“ implizierte. – Zwar hatte das Hebräische, als Sprache der Religion und Gelehrsamkeit, nie aufgehört eine prominente Rolle im Leben der Juden zu spielen, als Umgangssprache war es aber bereits seit Beginn der Diaspora durch die Sprachen derjenigen Länder abgelöst worden, in denen die Juden jeweils wohnten. So beklagte der berühmte venezianische Rabbiner Leon Modena (1571–1628), der ein Buch über jüdische Riten und Sitten verfasste, das den Titel *Historia de Riti Hebraici*<sup>6</sup> trägt, die schwindenden Kenntnisse der

---

2000, Bd. III, S. 203a, *s.v.*: „prob. dal venez. ghèto, forma ven[e]ziana di getto, poi nome di un'isola veneziana che ospitava una fonderia“. – Robert Finlay wies auf den besonderen Widerspruch hin, dass dieses Wort, das in der Folge in zahlreiche Sprachen entlehnt wurde und „a lasting contribution to the vocabulary of prejudice and persecution“ darstellt, ausgerechnet aus Venedig stammt, in vielen Bereichen als Symbol für Toleranz und Zivilisation gilt (The foundation of the Ghetto: Venice, the Jews and the war of the league of Cambrai. In: Proceedings of the American Philosophical Society 126 (1982), S. 140-154, hier S. 154). Für eine Zusammenfassung der langen etymologischen Diskussion siehe Arnold, Rafael: Spracharkaden. Die Sprache der sephardischen Juden in Italien im 16. und 17. Jahrhundert. Heidelberg: Winter 2006, S. 48-56.

<sup>3</sup> „... la città nostra, ch'è senza muraglie“, wie der venezianische Historiker Marino Sanuto (1466-1536) an zwei Stellen in seinen Tagebüchern stolz hervorhob (I Diarii di Marino Sanuto. Hg. v. Rinaldo Fulin u. a., 58 Bde., Venezia 1879-1903, Bd. 20, S. 92 und S. 99).

<sup>4</sup> Im Jahr 1541 erfolgte eine Erweiterung des jüdischen Wohngebietes durch die Hinzunahme des benachbarten Geländes *Ghetto vecchio*. Dies war durch die starke Zuwanderung levantinischer Juden – *hebrei mercadanti levantini viandanti* – notwendig geworden. Schließlich wurde für die zugewanderten Sepharden das Ghetto im Jahr 1633 nochmals um ein angrenzendes Gebiet erweitert, das den Namen *Ghetto novissimo* erhielt. – Das Ghetto existierte bis zum Ende der venezianischen Republik am 7. Juli 1797.

<sup>5</sup> Diese Überzeugung findet sich beispielsweise in einem Dokument des *Consiglio dei Dieci* vom 22. August 16[33?], das im venezianischen Staatsarchiv verwahrt wird, in dem von den Juden und deren Sprache die Rede ist. Dort heißt es: «[...] anco quelli hebrei, che non hanno altra lingua, che l'hebraica loro naturale [...]» (ASV, CX, Proclami, filza 21 (1633-38), datiert 22. August 16[33?]).

<sup>6</sup> Diese Schrift wurde 1637 in Paris zum ersten Mal gedruckt. Ein Jahr später erschien die erste venezianische Ausgabe, die vielfach nachgedruckt wurde: *Historia de Riti Hebraici Vita & oßeruanze degl'Hebrei di questi tempi di Leon Modena Rabi Hebreo da Venetia. Gia stampata in Parigi & hora da lui corretta e riformata. Venetia 1638.* – Im Folgenden wird aus der deut-

*Heiligen Sprache* (hebr. *lashon ha-kodesh*) bei seinen Zeitgenossen. Seiner Meinung nach gab es nur ganz wenige Personen, bestenfalls Rabbiner, die eine ganze Rede in hebräischer Sprache zu verfassen imstande wären.<sup>7</sup> Die Rabbiner brauchten nicht nur eine passive Kompetenz des Hebräischen, sondern mussten die Sprache auch aktiv beherrschen, beispielsweise um Gutachten und Stellungnahmen zu Fragen des Religionsgesetzes zu verfassen. Die rabbinische Korrespondenz, die so genannten Responen (hebr. *she'ilot u-teshuvot*), diente der überregionalen oft internationalen Kommunikation unter den Gelehrten und war deshalb selbstverständlich in hebräischer Sprache verfasst.

Natürlich blieb Hebräisch die Sprache des religiösen Kultus' und der Feste, und auch im Alltag der Gemeindemitglieder war die *Heilige Sprache* in Form von Gebeten und Segenssprüchen beispielsweise bei den Mahlzeiten präsent. So erklärt sich, dass eine ganze Reihe von Hebraïsmen aus diesem Bereich, wie beispielsweise *Bet hayyim*, ‚Friedhof‘, *Qetubbah*, ‚Heiratsvertrag‘, *Qaddish* ‚Gebet für einen Verstorbenen‘, *Sefer* (metonymisch für die hebr. Bibel < hebr. *sefer* ‚Buch‘) und *Parnassim*, ‚Gemeindevorsteher‘ in die Alltagssprache der Juden eingedrungen sind. Neben ihrer denotativen Funktion (als Bezeichnung von Sachen und Konzepten aus dem Bereich der Religion), boten diese Entlehnungen auch die Möglichkeit einer kulturellen Identifikation mit dem Judentum dar.<sup>8</sup> Allerdings divergierte die Sprachkompetenz, sowohl die aktive als auch die passive, in Abhängigkeit vom Individuum, dem Geschlecht und dem Bildungsgrad bzw. der Zugehörigkeit zu religiösen Gruppierungen.

Möchte man sich mit dem Sprachgebrauch der Juden in Venedig näher beschäftigen, muss man sich vor Augen führen, dass die Vorstellung von einer homogenen, in religiöser, ethnischer und sprachlicher Hinsicht einheitlichen Gruppe von Menschen falsch ist. Im jüdischen Wohnbezirk von Venedig, dem jüdischen Ghetto – übrigens das erste, das diesen Namen trug und mithin zum Namensgeber für alle späteren Ghetti oder Ghettos wurde<sup>9</sup> – lebte keine homogene Bevölkerung, vielmehr setzte sie sich aus Gruppen verschiedener Provenienz zusammen, die sich auch in sozio-ökonomischer<sup>10</sup> Hinsicht unterschieden. Mit Recht kann man von einem

---

schen Übersetzung seines Buches zitiert: Modena, Leon: Jüdische Riten, Sitten und Gebräuche. Hg., übers. u. eingel. v. Rafael Arnold. Wiesbaden: Marix 2007.

<sup>7</sup> Modena: Jüdische Riten, S. 34-35.

<sup>8</sup> Darüber hinaus fanden hebräische Begriffe und Ausdrücke Verwendung in Texten magischen Inhalts, aber auch zur Bezeichnung tabuisierter Körperteile oder -funktionen wie beispielsweise *seten* (‚Urin‘) oder *tashmish* (‚Geschlechtsverkehr‘) (vgl. Mayer Modena, Maria: La composante hébraïque dans le judéo-italien de la Renaissance. In: Morag, Shelomo/Bar-Asher, Moshe/Mayer Modena, Maria (Hg.): Vena Hebraica in Judaeorum Linguis. Proceedings of the 2nd International Conference on the Hebrew and Aramaic Elements in Jewish Languages. Milano: Università degli Studi di Milano, Dipartimento di Scienze dell'Antichità 1999, S. 93-181, hier: S. 95 bzw. 100.

<sup>9</sup> Siehe Anm. 2.

<sup>10</sup> Welche Auswirkungen die sozio-ökonomischen Faktoren, nicht zuletzt auf die urbanistische und demographische Situation innerhalb des Ghettos hatte, ist gut aufgearbeitet worden von Calabi, Donatella: Venice: The ghetto and the city. In: Cohen, Julie Marthe (Hg.): Het getto van Venetië. Ponentini, Levantini e Tedeschi 1516-1797. S'-Gravenhage: SDU uitgeverij, S. 46-66.

Mikrokosmos innerhalb der Ghettomauern sprechen, der sowohl in ethnischer und als auch linguistischer Hinsicht durch Vielfalt gekennzeichnet war. Von den Sprachen und der Sprachverwendung innerhalb dieses Mikrokosmos' soll im Folgenden die Rede sein.

Neben Juden italienischer Herkunft siedelten sich in Venedig, wie in anderen Städten Oberitaliens, bereits seit dem Mittelalter auch aschkenasische Juden an, die von jenseits der Alpen stammten und die Jiddisch sprachen. Sie bildeten mit den *italiani* in administrativer Hinsicht eine gemeinsame Gruppe, die so genannte „nazione tedesca“. Sie übten überwiegend den Beruf des Geldleihers aus oder trieben Handel mit nützlichen Alltagsdingen, was ihnen allerdings im Durchschnitt nur ein sehr bescheidenes Leben ermöglichte.

Eine weitere Gruppe von Zuwanderern waren die sephardischen Juden (hebr. *s'fardim*), die in Venedig auch *ponentini* oder *ebrei occidentali* genannt wurden. Die Präsenz iberischer Juden in Venedig lässt sich seit Beginn des 15. Jhs. nachweisen.<sup>11</sup> Aber erst nach der Vertreibung durch die Katholischen Könige (1492) kam es zu einer spürbaren Präsenz dieser *nazione* in der Lagunenstadt.<sup>12</sup> Ihr Hauptbetätigungsfeld in ökonomischer Hinsicht war der Warenhandel mit der Levante und mit Übersee. Schließlich gab es noch eine weitere Gruppe von Juden, die sich in Venedig niederließen. In den venezianischen Dokumenten findet man sie unter der Bezeichnung *nazione levantina*, wobei es sich um Juden aus dem Osmanischen Reich handelt, bei denen es sich wiederum häufig um ehemalige Flüchtlinge aus Spanien und Portugal handelte.

Neben den erwähnten Gruppen spielten in Venedig zudem noch die so genannten Marranen, getaufte Juden, eine Rolle, deren schwer zu bestimmender religiöser Status, der sich in Bezeichnungen, wie „Kryptojuden“, „Scheinchristen“, „*cristãos novos*“ (Neu-Christen), „*conversos*“ und anderen Bezeichnungen mehr widerspiegelt, das Sant'Uffizio, die Inquisitionsbehörde, in hohem Maße beunruhigte. Die Marranen wurden zwar bereits 1497 aus Venedig ausgewiesen und das Aufenthaltsverbot wurde auch im Juli 1550 durch den Senat bekräftigt, da sie sich aber schwer fassen ließen, verwundert es nicht, dass auch danach noch Marranen auftauchten und ihre tatsächliche oder angebliche Anwesenheit dokumentiert wurde.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. Jacoby, David: *Les Juifs à Venise du XVe au milieu du XVIe siècle*. In: Beck, Hans-Georg u. a. (Hg.): *Venezia. Centro di mediazione tra Oriente e Occidente (secoli XV-XVI). Aspetti e problemi*. (Atti del II Convegno internazionale di storia della civiltà veneziana, Venezia 1973). 2 Bde. Firenze: Olschki 1977, S. 163-216, hier S. 184.

<sup>12</sup> Nicht nur in der Lagunenstadt, sondern auch auf der *Terraferma* und den venezianischen Besitzungen im Mittelmeer siedelten sich sephardische Flüchtlinge an. So gab es beispielsweise eine bemerkenswerte Zuwanderung spanischer Juden nach Korfu, wodurch sich die Anzahl der Juden von 100 auf 700 erhöht habe (vgl. Calimani: *Storia del Ghetto di Venezia*, S. 213). Vgl. dazu auch Segre, Renata: *Sephardic settlements in sixteenth-century Italy: a historical and geographical survey*. In: *Mediterranean Historical Review* 6 (1991), S. 112-137.

<sup>13</sup> „... omnes marani tam qui venerunt ex Hyspania quam aliunde“ lautet eine zeitgenössische Definition (zit. nach Kaufmann, David: *Die Vertreibung der Marranen aus Venedig im Jahre 1550*. In: *Jewish Quarterly Review* XIII (1900), S. 520-532, hier S. 525-26. Ausführlich zu diesem Thema: Calimani, Riccardo: *Storia dei marrani a Venezia*. Milano: Rusconi 1991. – Gerüchte kursierten, die behaupteten, dass die Marranen sich ungewöhnlich stark vermehrt hätten.

Venedig beherbergte im 16. und 17. Jh. also eine in ethnischer und linguistischer Hinsicht keinesfalls homogene Gruppe von Juden, sondern eine Vielzahl von Gruppen, die sich auch hinsichtlich ihrer religiösen Riten und Bräuche unterschieden. Leon Modena kommt in seinem Buch auch auf die kultischen Unterschiede zwischen den drei *nationi* zu sprechen, die die Einrichtung verschiedener Synagogen notwendig machten,<sup>14</sup> von denen heute noch fünf zu besichtigen und zwei in Gebrauch sind. Während nämlich hinsichtlich der Religionsgesetze und der Lehre des Talmuds trotz der Zerstreutheit der Juden über viele Länder eine große Übereinstimmung bestand, hatten sich in Bezug auf die Gottesdienste, die Gebete und die Bräuche sehr wohl Unterschiede ausgebildet.<sup>15</sup> Die Kopräsenz von Sepharden und Aschkenasen, in die sich bis heute das Judentum unterteilen lässt, auf engstem Raum im venezianischen Ghetto, stellt einen Forschungsgegenstand dar, der bislang keineswegs erschöpfend untersucht wurde und noch viele interessante Erkenntnisse verspricht.

## 1. Das Spektrum der Polyglossie im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch

Die unterschiedlichen Texte, die im Folgenden untersucht werden, sind Zeugnisse des vielfältigen, weitgefächerten Sprachkontakts, der in Venedig innerhalb der jüdischen Bevölkerung und im Kontakt mit der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft stattfand. Dabei wird sich zeigen, dass dieser Sprachkontakt nicht nur in Form von Interferenzen und ungewollten Sprachmischungen vonstatten ging, sondern dass der Umgang mit verschiedenen Sprachen und Varietäten auch auf sehr bewusste und geradezu virtuose Weise bewusst als Stilmittel eingesetzt wurde.

Auskünfte über die Sprechgewohnheiten und über die von den Juden gesprochenen Sprachen liefern überdies auch zeitgenössische nicht-jüdische Quellen, beispielsweise Theaterstücke, Komödien und Satiren, in denen jüdische Figuren auftreten. Solche Szenen „*alla hebraica*“ waren sehr beliebt und ließen sich ideal in die vielsprachigen Komödien der Renaissance einfügen.<sup>16</sup> Die dort von den Juden gesprochene

---

ten, so dass von „ungefähr zehntausend Seelen“ („*circa 10 mila anime*“) die Rede war, was angesichts der Gesamtbevölkerung Venedigs maßlos übertrieben war (vgl. Arnold: Spracharkaden, S. 34, Anm. 66).

<sup>14</sup> Vgl. Modena: *Historia*, S. 27.

<sup>15</sup> „Aber in Bezug auf die dritte Gruppe [die Gebräuche] findet man eine ziemlich große Vielfalt. Besonders zwischen folgenden drei Nationen, die heute die wichtigsten sind: Levantiner, Deutsche und Italiener. Wobei ich unter Levantinern [nicht nur sämtliche aus der Levante meine, sondern] Griechen, solche aus dem Berberland und maurischen Ländern und jene, die Spanier genannt werden, verstehe, obschon auch zwischen diesen wiederum manche Variation besteht, und unter Deutschen verstehe ich: die aus Böhmen, Mähren, Polen und Russland, und andere.“ (Modena: *Jüdische Riten*, S. 54).

<sup>16</sup> Zur Vielsprachigkeit in den italienischen Komödie vgl. Segre, Cesare: *Edonismo linguistico nel Cinquecento*. In: Ders.: *Lingua, stile, società. Studi sulla storia della prosa italiana*. Milano: Feltrinelli 1963, S. 355-82 und Paccagnella, Ivano: *Plurilinguismo letterario: lingue, dialetti, linguaggi*. In: Asor Rosa, Alberto (Hg.): *Letteratura italiana*. Torino: Einaudi 1983, Bd. 2, S. 103-167.

Sprache ist manchmal negativ konnotiert, in einigen Fällen geradezu karikaturistisch angelegt.<sup>17</sup> Allgemein wurde diese Sprachform als eine verdorbene Sprache angesehen, die von der üblichen Umgangssprache sonderbar abwich. Ganz in diesem Sinne äußerte sich auch der Konvertit Paolo Medici im fünften Kapitel seiner Streitschrift gegen das Judentum, das den Titel *Riti e costumi degli ebrei confutati* trägt, in dem er von der Erziehung und vom Studium der jungen Juden handelt:

Procurano ancora, che imparino i nomi degli arnesi della casa, delle monete, e di cose simili, dalché ne avviene, che ne' loro ragionamenti mescolano molte delle dette voci, e così sono dagli altri poco intesi [...] Hanno essi una disgrazia (credo certo, che sia maledizione di Dio) ed è, che in qualsivoglia città, ove stanno, corrompono quella lingua, che per altro è ben parlata da' cristiani oriondi, e abitanti, com'essi in quel Paese; e colla loro ingrata favella si fanno conoscere per Ebrei.<sup>18</sup>

Sie sorgen dafür, dass sie [die Kinder] die Bezeichnungen für Haushaltsgegenstände, Münzen und Ähnliches lernen, woher rührt, dass sie in ihre Reden diese Wörter hineinmischen und darum von den anderen schlecht verstanden werden [...] Sie haben diese unglückliche Art (ich glaube fest, dass es sich dabei um einen göttliche Verdammung handelt) und die führt dazu, dass sie egal, wo sie wohnen, die Sprache verderben, die ansonsten von den ansässigen Christen und selbst von denjenigen, die wie sie zugezogen sind, richtig gesprochen wird. Und an ihrer missratenen Sprechweise erkennt man sie als Juden.

Was aus dem Munde eines Paolo Medici wie eine Verleumdung klingt, wird allerdings von Leon Modena insofern bestätigt, als auch er feststellt: „Sie mischen höchstens das ein oder andere hebräische Wort, oftmals auch verderbt, zwischen die Wörter des Landes, wo sie wohnen.“<sup>19</sup>

Leon Modena führt in seinem Buch als Hauptgrund für die sprachliche Vielfalt im Ghetto die Diaspora an, in deren Folge die Juden die jeweiligen Landessprachen angenommen hätten.<sup>20</sup> Des Weiteren berichtet er, dass die Juden in Venedig, auch nach ihrer Niederlassung in der Lagunenstadt, weiterhin die Sprache ihrer Herkunftsländer sprechen würden:

Sie haben sich die fremden Sprachen so sehr zur eigenen gemacht, dass viele, die aus Deutschland nach Polen, Ungarn und Russland ausgewandert sind, das Deutsche zu ihrer und ihrer Nachkommen Muttersprache gemacht haben. Und aus Spanien haben sie das Spanische mit in die Levante genommen. In Italien verwenden sie die eine oder die andere Sprache je nach Herkunft der Eltern, wobei das gemeine Volk nur danach trachtet, sich der Sprache der Einheimischen anzupassen.<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Hinweise auf mehrere solcher Theaterstücke finden sich in Mayer Modena: *La composante hébraïque*, S. 97-99.

<sup>18</sup> Medici, Paolo: *Riti e costumi degli Ebrei confutati*. Madrid: Luc' Antonio de Bedmar 1738, S. 21. (Übers. R. A.)

<sup>19</sup> Modena: *Jüdische Riten*, S. 90.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

Modena beschreibt hier zwei unterschiedliche sprachliche Verhaltensweisen: Auf der einen Seite spricht er von einer (linguistischen) Assimilation, nämlich von einem Sprachwechsel, der in der Übernahme der jeweiligen Landessprache, also in einem Sprachwechsel (*language shift*) mündete, zum anderen aber von der Beibehaltung der eigenen Muttersprache auch in einer anderssprachigen (allophonen) Umgebung der neuen Zufluchtsländer. Als Faktoren für diese gegensätzlichen Verhaltensweisen spielen u. a. die Dauer und Intensität des Aufenthaltes (Kontakt mit der nicht-jüdischen Bevölkerung) im jeweiligen Land, die Größe der Einwanderergruppe, aber auch die Frage, ob sich die Kontaktsprachen typologisch nahe stehen oder nicht, eine wichtige Rolle. Diese und weitere Faktoren werden innerhalb der „Jewish-Interlinguistics“ genannten Forschungsrichtung insbesondere anhand des Jiddischen und Judenspanischen (Judezmo) mit großer Intensität untersucht und diskutiert, sollen aber hier nicht weiter vertieft werden.<sup>22</sup>

Neben dem Hebräischen stehen also unterschiedliche Sprachen sowie deren jeweilige Funktion und Verwendung zur Diskussion. Gemeinsam ist all diesen Sprachen, dass sie auch hebräische Lehnwörter enthielten<sup>23</sup> und außerdem, dass sie in hebräischem Alphabet geschrieben wurden. Dennoch ist es notwendig, die Sprachen getrennt voneinander kurz zu charakterisieren:

Das Juden-Italienische (*giudeo-italiano*)<sup>24</sup> – oder genauer, die judenitalienischen Mundarten<sup>25</sup> – sind stets sehr offen gewesen für Einflüsse des Italienischen oder besser gesagt der regionalen Varietät, im hier untersuchten Fall folglich für Einflüsse des venezianischen Dialekts oder „venexian“.<sup>26</sup> Gerade wegen der großen Nähe zu den nicht-jüdischen Sprachvarietäten ist es bis heute umstritten, ob das Juden-Italienische eine eigene Sprache darstellt. Die erhaltenen Sprachzeugnisse stammen überwiegend aus dem 13. und 14. Jh. Zwar sind sie in hebräischem Alphabet aufgeschrieben, das alleine macht die darin anzutreffende Sprachform aber noch nicht

---

<sup>22</sup> Für einen Einblick in dieses Forschungsfeld sind folgende Texte von großem Nutzen: Gold, David L.: Jewish Intralinguistics as a Field of Study. In: International Journal of the Sociology of Language 30 (1981), S. 31-46; Wexler, Paul: Jewish interlinguistics: facts and conceptual framework. In: Language 57 (1981), S. 99-149; und Fishman, Joshua A. (Hg.): Readings on the sociology of Jewish languages. Leiden: Brill 1985. – Zum Judenspanischen im Speziellen vgl. Harris, Tracy K.: The Prognosis for Judeo-Spanish: its Description, Present Status, Survival and Decline, with Implications for the Study of Language Death in General. Georgetown: Georgetown University Press 1979.

<sup>23</sup> Vgl. oben die Feststellung Leon Modenas (Modena: Jüdische Riten, S. 90).

<sup>24</sup> Mayer Modena, Maria: Le parlate giudeo-italiane. In: Vivanti, Corrado (Hg.): Gli ebrei in Italia. Bd. II: Dall'emancipazione a oggi, *Storia d'Italia*, Annali 11, Torino 1997, S. 937-963; und Massariello Merzagora, Giovanna: Giudeo-italiano (= Profilo dei dialetti italiani, 23). Pisa: Pacini 1977. Diese Varietät wird in der Forschungsliteratur auch manchmal als *italkian* bezeichnet, vgl. Gold, David L.: The glottonym Italkian. In: Italia II (1980), S. 98-102.

<sup>25</sup> Die Frage, ob es das „Juden-Italienische“ überhaupt gegeben habe, und wenn ja, wie es korrekt zu bezeichnen sei, ist eine *vexata quaestio* (vgl. Fortis, Umberto: La parlata degli ebrei di Venezia e le parlate giudeo-italiane. Firenze: Giuntina 2006, S. 49-68).

<sup>26</sup> Die aktuellste Arbeit zum Venezianischen in dem hier behandelten Zeitraum ist das Buch von Ferguson, Ronnie: A Linguistic History of Venice. Firenze: Olschki 2007, spez. S. 230-234 (Middle Venetian 1600-1800: Towards a flexible norm).

zu einer eigenen Sprache. Die Anzahl wirklicher distinguierender Merkmale, lexikalischer oder morphologischer Art, reicht dazu nicht aus. Da es sich überwiegend um Übersetzungen biblischer Bücher oder sonstiger religiöser Texte handelt, die sich bewusst sehr stark an der Ausgangssprache orientierten, also dem Hebräischen oder Aramäischen, sind die linguistischen Auffälligkeiten zumeist dem Semitischen zu verdanken. Von der gesprochenen Sprache sind so gut wie keine Spuren erhalten.<sup>27</sup> Mit der Einrichtung der Ghetti begann eine neue Epoche für die jüdischen Sprachformen.<sup>28</sup> Ab diesem Zeitpunkt orientierte sich das Juden-Italienische aufgrund verminderter Mobilität stärker an den lokalen nicht-jüdischen Varietäten, zugleich lässt sich aber auch eine Verstärkung der sprachlichen Unterschiede gegenüber der umgebenden Mehrheitsgesellschaft feststellen, was mit dem eingeschränkten Umgang im Alltag zu tun hatte. So lassen sich am Juden-Venezianischen („giudeo-veneziano“) zwar hinsichtlich der Phonetik, Morphologie und Syntax keine Unterschiede vom venezianischen Dialekt feststellen, aber sehr deutliche Abweichungen im Bereich der Lexik, wo sich ein relativ großer Bestandteil an Hebraismen beobachten lässt, der noch angereichert wurde durch Entlehnungen aus anderen Kontaktsprachen, die allesamt vollkommen in die venezianische Dialektstruktur eingebunden und amalgamiert wurden. In den Hebraismen, die spezifisch für das Juden-Venezianische sind, spiegelt sich nach Auffassung von Fortis die besondere Geistesart der venezianischen Juden.<sup>29</sup> Diese sind von besonderem linguistischen Interesse, weil sie ausschließlich im Dialekt der venezianischen Juden auftauchen, wie beispielsweise die Interjektion *badonénu* ‚Donnerwetter‘ oder die Substantive *bedihà* ‚(Scherz)‘ oder *behàr tòv* ‚Armer Hansel‘ etc., und bei denen es sich somit um ortsspezifische Entlehnungen handelt.<sup>30</sup> Eine weitere Gruppe von Begriffen besteht aus solchen, bei denen an die entlehnten hebräischen Wörter gemäß der italienischen Derivation Prä- oder Suffixe angefügt worden sind.<sup>31</sup> Zu diesem Kern von Entlehnungen aus dem Hebräischen (seltener Aramäischen) traten im Laufe der Zeit dann auch Entlehnungen aus den Sprachen, die die verschiedenen jüdischen Zuwanderer

<sup>27</sup> Vgl. Freedman, Alan: Italian texts in Hebrew Characters: Problems of Interpretation. Wiesbaden: Steiner 1972.

<sup>28</sup> Fortis: La parlata degli ebrei, S. 15 und 53 (vgl. Anm. 25); sowie Terracini, Benvenuto: Recensione a M. Berenblut, A Coparative Study of Judaeo-Italian Translations of Isaiah, New York, 1949. In: Romance Philology X (1956/57), S. 243-258, hier S. 258.

<sup>29</sup> Fortis: La parlata degli ebrei di Venezia, S. 74.

<sup>30</sup> Für diese und weitere Beispiele s. Fortis: La parlata degli ebrei, S. 98.

<sup>31</sup> Zu diesen Ableitungen gehören beispielsweise *ganaviàr* ‚stehlen‘ und *ganaviéso* ‚Diebstahl, Raub‘ < heb. *ganav* ‚(Dieb)‘; *inzechenir* ‚alt werden, veralten‘ < heb. *zaqen* ‚alt‘; *sidorello* ‚kleines Gebetbuch‘ < heb. *siddur* ‚Gebetbuch‘ oder *cascierando* ‚kaschern, kosher-, reinmachen‘ < heb. *kasher*). Manche dieser Hebraismen wurden sogar außerhalb des jüdischen Kontextes benutzt, wie beispielsweise der Begriff *segatàr* ‚schächten‘ < heb. *lishhot*, der auch im Dialektwörterbuch von Giuseppe Boerio (Dizionario del Dialetto Veneto. Venezia <sup>2</sup>1856, s.v. *segatàr*) verzeichnet ist, was seinen häufigen Gebrauch beweist. Für diese und weitere Beispiele siehe Salvioni, Carlo: Etimologie italiane e romagnole. In: L’Italia dialettale 2 (1926), S. 251-259, hier S. 256 und Arnold, Rafael: Plurilinguismo, Paronomasia e Interstizi – L’uso linguistico degli ebrei a Venezia nel Seicento. In: Jütte, Robert (Hg.): Interstices – Interstizi. Culture ebraiche e cristiane a Venezia. Roma: Edizioni di Storia e Letteratura 2010, S. 497-516.

mit sich brachten. Auf diese Weise erhielt die in Venedig von den Juden gesprochene Sprache ihren hybriden Charakter, der sie von den an anderen Orten Italiens gesprochenen Varietäten unterschied.<sup>32</sup>

An zweiter Stelle der im Ghetto gesprochenen Sprachen stand das Spanische, das die sephardischen Juden sprachen. Nach ihrer Vertreibung im Jahr 1492 aus Spanien und 1497/98 aus Portugal<sup>33</sup> waren einige tausend nach Italien gekommen.<sup>34</sup> Infolgedessen bildeten sich in Ferrara und Venedig, später auch in Livorno, die größten sephardischen Gemeinden in Italien.<sup>35</sup> Ihre Sprache, das Juden-Spanische, *judeo-espanyol* oder *judezmo*, beruht zum großen Teil auf denjenigen sprachlichen Varietäten, die vor dem Zeitpunkt der Vertreibung auf der iberischen Halbinsel gesprochen wurden. Es trägt teilweise archaische Züge, da diese Merkmale durch den abgerissenen Kontakt zum Mutterland nicht mehr verändert wurden.<sup>36</sup> Vor der Vertreibung hatte sich die Sprache der Juden kaum von der ihrer christlichen Nachbarn unterschieden.<sup>37</sup> Erst nach dem Verlust des Kontakts und durch einen Prozess der Koineisierung, bei dem es zu Nivellierungen und Vereinfachungen zwischen den verschiedenen iberischen Varietäten kam, hat sich im Laufe des 16. und 17. Jhs. eine eigene Sprache oder Varietät herausgebildet.<sup>38</sup> Selbstverständlich traten in dieser Phase auch Innovationen, insbesondere Entlehnungen aus den neuen Kontaktsprachen und eigenständige Wortbildungen, hinzu, die das Juden-Spanische verändern sollten.

---

<sup>32</sup> Vgl. dazu Fortis: *La parlata degli ebrei di Venezia*, S. 78.

<sup>33</sup> Die gründlichste Untersuchung zu diesem Thema auf historischem Gebiet stammt von Bernart Haim: *The expulsion of the Jews from Spain*. Oxford: Littman Library of Jewish Civilization 2002.

<sup>34</sup> Die Schätzungen liegen zwischen 12.000 und 15.000 (vgl. Arnold: *Spracharkaden*, S. 33).

<sup>35</sup> Vgl. Segre: *Sephardic settlements in sixteenth-century Italy*, S. 112-137.

<sup>36</sup> Einen guten Überblick zu diesem Thema bieten die Aufsätze von Penny, Ralph: *Dialect contact and social networks in Judeo-Spanish*. In: *Romance Philology* 46,2 (1992), S. 125-140 und Minervini, Laura: „Llevaron de acá nuestra lengua...“ – Gli usi linguistici degli ebrei spagnoli in Italia. In: *Medioevo Romano* 19 (1994), S. 133-192; und Dies.: *La formación de la koiné judeoespañola en el siglo XVI*. In: *Revue de Linguistique Romane* 66 (2002), S. 499-512. Weiterführende Informationen in Arnold: *Spracharkaden*, S. 131-191 u. S. 238-262.

<sup>37</sup> Das bedeutet, dass sie der diasystematischen Ausdifferenzierung der Sprache der Christen gleich und ebensolche Varietäten aufwies: „[V]arietàà conosciute naturalmente in maniera differenziata, il cui tasso di deviazione dallo standard peninsulare dipende da fattori geografici non meno che sociali e stilistici.“ (Minervini, Laura: *Per una storia linguistica degli ebrei spagnoli in Italia nel Cinquecento e nel Seicento*. In: Busse, Winfried/Varol-Bornes, Marie-Christine (Hg.): *Hommage à Haïm Vidal Sephiha*. Bern: Lang 1996, S. 287-294, hier S. 291).

<sup>38</sup> Zu diesen Varietäten zählt auch das so genannte Ladino, das nicht mit der gesprochenen Sprache der Sepharden verwechselt werden darf. Dabei handelt es sich um eine nur im Zusammenhang mit Übersetzungen „heiliger“, religiöser Texte (Bibel, Talmud u. a.) auftauchende Sprachmodalität, die sich sehr eng an der Sprache des Originals (Hebräisch oder Aramäisch) orientiert und diese bis in morphologische Feinheiten und syntaktische Strukturen hinein zu imitieren sucht. Vgl. hierzu Séphiha, Haïm Vidal: *Le Ladino. Judéo-espagnole-calque. Deutéronome: versions de Constantinople (1547) et de Ferrare (1553)*. Paris: Inst. d'Études Hispaniques, Centre de Recherches Hispaniques 1973.

Schließlich ist noch das Jiddische zu erwähnen, eine Varietät des Mittelhochdeutschen, das ebenfalls durch eine hohe Anzahl von Hebraïsmen gekennzeichnet ist, das von den aschkenasischen Juden gesprochen wurde, die von jenseits der Alpen nach Oberitalien eingewandert waren.<sup>39</sup> Ein Zeichen für die Lebendigkeit dieser Sprache ist die Tatsache, dass sich für das gesamte 16. Jh. in dieser Region, besonders in Verona und Modena, aber auch in Padua und Venedig eine beachtliche Produktion von Büchern in jiddischer Sprache nachweisen lässt.<sup>40</sup> Allerdings verschwand das Jiddische gegen Ende des 17. Jhs., im 18. Jh. findet sich in Venedig keine Spur mehr davon.

Die in hebräischer oder aramäischer Sprache verfassten „Heiligen Texte“ wurden gelegentlich auch in die Umgangssprachen der Juden (Juden-Italienisch, Juden-Spanisch und Jiddisch) übersetzt, dabei achteten die Übersetzer auf höchste Treue gegenüber dem Original. Ein Produkt dieser Übersetzungstätigkeit wurde in Venedig 1609 gedruckt. Es trägt den Titel *Seder haggadah shel pesah*.<sup>41</sup> Beim *Seder haggadah shel pesah* handelt es sich um ein Handbuch für das Pesach-Fest (das jüdische Osterfest) in dem an die Sklaverei in Ägypten und den Auszug aus Ägypten und die damit in Verbindung stehenden Ereignisse erinnert wird (vgl. Ex. 12,14 und 13, 8-10). Der Text setzt sich aus verschiedenen Versatzstücken aus Bibel, Talmud und anderen Quellen zusammen und ist in hebräischer und aramäischer Sprache verfasst. Das Buch begleitet den Ablauf des Festes und enthält darum auch praktische Anweisungen, Segenssprüche und Lieder, die zu diesem Fest gehören. Zu den Besonderheiten der venezianischen Ausgabe gehört, dass er auch eine Übersetzung enthält, genauer gesagt wurden insgesamt drei Versionen gedruckt, die sich darin unterscheiden, dass in der einen Version ins Judenspanische, in der zweiten ins Judenitalienische und in der dritten ins Jiddische übersetzt wurde.<sup>42</sup> Damit korrespondieren die Versionen mit den drei meistgesprochenen Sprachen im Ghetto. Die Übersetzungstexte wurden wie die Originaltexte in hebräischem Alphabet gedruckt,<sup>43</sup> was zum einen der Tradition entsprach, und zum anderen der Druck-

---

<sup>39</sup> Ein sehr lesenswerter Überblick zur Präsenz der aschkenasischen Juden in Italien stammt von Shulvas, Moses A.: *Dos ashkenazische yidntum in Italye*. In: YIVO-Bleter 34 (1950), S. 157-181.

<sup>40</sup> Feuchtwanger-Sarig, Naomi: *How Italian are the Venice Minhagim of 1593? A Chapter in the History of Yiddish Printing in Italy*. In: Graetz, Michael (Hg.): *Schöpferische Momente des europäischen Judentums*. Heidelberg: Winter 2000, S. 177-205; Timm, Erika: *Das jiddischsprachige literarische Erbe der Italo-Aschkenasen*. In: Ebd., S. 161-175. Eine Bibliographie jiddischsprachiger Drucke in Italien wurde von Chmone Shmeruk erstellt (*Defusei yidish be-Italja*. In: *Italia 3* [1982], S. 112-175). Marion Steinbach erwähnt die jiddische Literatur in ihrer Dissertation dagegen gar nicht (Steinbach, Marion: *Juden in Venedig 1516 – 1797. Zwischen Isolation und Integration*. Frankfurt a. M.: Lang 1992).

<sup>41</sup> *The Passover Haggadah, Venice 1609: adorned with remarkable wood cuts; printed at the renowned press of Israel ben Daniel ha-Zifroni of Venice = Seder haggādā šel pesah*, Wenēšya, Jerusalem: Makor Publ. 1974.

<sup>42</sup> Diese Aufzählung entspricht der Reihenfolge, in der die Versionen gedruckt wurden, und wie sie von Ora Schwarzwald rekonstruiert wurde (*La Haggada de Venise en ladino 1609*. In: *Yod 33-34* [1991], S. 51-69).

<sup>43</sup> In manchen späteren Ausgaben wurden die Übersetzungstexte in lateinischem Alphabet gedruckt. Vgl. dazu auch Arnold, Rafael: *El eskribano grande: Traces of Linguistic Shift Among*

ausgabe einen großen harmonischen Gesamteindruck verlieh.<sup>44</sup> In der venezianischen Ausgabe der *Haggada* stehen die Sprache des Originals und die Sprache der jeweiligen Übersetzung Seite an Seite. Zwischen dem Ziel- und dem Ausgangstext besteht ein eindeutiges Abhängigkeitsverhältnis.<sup>45</sup> Hie und da finden sich zwar kontextgebundene Hebraismen auch in den Übersetzungstexten, grundsätzlich stehen sie aber parallel zu einander. Das unterscheidet diese Texte von den im Folgenden analysierten, bei denen sich eine stärkere Verflechtung unterschiedlicher Sprachen beobachten lässt.

## 2. Sprachmischung in Testamenten

Auch für diese Fälle bietet sich wieder ein vielfältiges Spektrum von individuellem Sprachgebrauch. Am einen Ende dieses Spektrums stehen Dokumente, in denen eine Sprachmischung zufällig und unbeabsichtigt stattfand, so beispielsweise in Testamenten, die aus dem 17. Jh. erhalten sind. Diese Dokumente sind für die linguistische Analyse besonders wertvoll, weil sie in vielen Fällen von Personen geschrieben worden sind, die wenig geübt waren im Schreiben und somit auch einer sprachlichen Normierung ferner standen (die grammatische und orthographische Variation ist also größer). In vielen der Testamente, die von sephardischen Juden stammen und zumeist in spanischer oder portugiesischer Sprache verfasst sind, aber auch in italienischer Sprache, – findet man viele dieser Variationen. Solche Unregelmäßigkeiten, die in der Linguistik auch als Interferenzen bezeichnet werden, wenn sie aus dem Gebrauch verschiedener sprachlicher Codes resultieren, werfen ein Licht auf den alltäglichen, spontanen Sprachgebrauch der jeweiligen Verfasser und Verfasserinnen. Bemerkenswerter Weise sind auch eine ganze Reihe von Testamenten erhalten, die von Frauen selbst geschrieben oder diktiert worden sind. Damit zählen die Testamente zu den wenigen direkten Zeugnissen, die uns von jüdischen Frauen überliefert sind.

Zieht man die Ähnlichkeit der romanischen Sprachen in Betracht, verwundern die Interferenzen zwischen Italienisch (Venezianisch), Spanisch und Portugiesisch keineswegs. Einige Beispiele mögen genügen: In den Testamenten in italienischer Sprache stößt man auf Venezianismen (*Nezza* ‚Nichte‘ statt ital. *nipote*; *pirroni* ‚Gabeln‘ statt ital. *forchette*), Lusismen (*testamenteiro*; *o più* – statt ital. *il più*) – auch syntaktische Lusismen (wie der Satz „per io potter andare al studio“, der dem portugiesischen Satz „*p<sup>a</sup> eu poder ir a estudar*“ wortwörtlich nachgebildet scheint, der sich in der portugiesischen Version desselben Testaments wiederfindet) und schließ-

---

Sephardic Jews in Seventeenth-Century Italy and the Netherlands. In: Zutot. Perspectives on Jewish Culture (2003), S. 69-86.

<sup>44</sup> Die außerordentlich schönen Holzschnitte, die dem Buch beigegeben sind, sowie die elegante Anordnung der Texte und Illustrationen trugen außerdem dazu bei, dass die venezianische *Haggada* von 1609 vielfach nachgedruckt und sehr oft imitiert worden ist.

<sup>45</sup> Daneben enthält die *Haggada* versifizierte Bildbeschreibungen (z. B. zu den „Zehn Plagen“) oder Anweisungen für den korrekten Ablauf des Pessach-Festes, die nur in einem inhaltlichen Verhältnis zu den Bildern stehen, sprachlich aber frei gestaltet werden konnten und daher auch Elemente der gesprochenen Sprache enthalten.

lich Hispanismen (*falicimento*, ‚Verscheiden‘ statt ital. ‚decesso‘). In den Testamenten in spanischer Sprache finden sich Lusismen wie *buçetta* (altport. ‚Gefäß‘ statt span. *vaso*), aber auch morphosyntaktische Interferenzen, wie die Bildung des periphrastischen Perfekts (*perfecto compuesto*) mit dem Hilfsverb *tener* statt *haber*: „tengo entendido“, „tengo dado“, „tengo remetido“. <sup>46</sup>Aus den Testamenten in portugiesischer Sprache soll von den zahlreichen Beispielen nur eines aus dem semantischen Bereich hier angeführt werden. Ein Beispiel hierfür stellt das Wort „montte“ (*monte*) dar, das im Portugiesischen existiert und dieselbe Bedeutung wie im Italienischen hat (‚Berg‘), allerdings nach dem italienischem Vorbild „Monte di Pietà“ die zusätzliche Bedeutung ‚Bank‘ angenommen hat.

Bei diesen Beispielen handelt es sich, das muss nochmals unterstrichen werden, um spontane und nicht bewusste Vorgänge, die sich dem abwechselnden Gebrauch verschiedener sprachlicher Codes verdanken, wie das beim Code-Switching im mündlichen Sprachgebrauch auch beobachtet werden kann.

### 3. Sprachmischung in Grabinschriften

Ein vergleichbares Phänomen lässt sich bei vielen Grabinschriften feststellen, die sich auf Grabsteinen des jüdischen Friedhofs in Venedig befinden. Dieser wurde im Jahr 1386 auf dem Lido gegründet. Die meisten Grabsteine (hebr. *maševot*) aus alter Zeit tragen einsprachige Inschriften in hebräischer Sprache. Viele tragen nur den Namen und das Sterbedatum des Verstorbenen. Manche erwähnen außerdem Verdienste des Toten oder sind mit Bibelzitaten geschmückt. Bis zu Beginn des 17. Jhs. sollte sich an der Einsprachigkeit (Hebräisch in hebräischen Buchstaben) nichts ändern. Die ersten Grabsteine, auf denen sich Inschriften in lateinischen Buchstaben befinden, stammen aus den Jahren 1617, 1624, 1630 und 1649. Ab den 70er Jahren des 17. Jhs. setzt sich dann der Brauch, den Namen und das Sterbedatum der Verstorbenen in lateinischen Buchstaben wiederzugeben, bei den sephardischen Juden durch. Oftmals findet sich auch eine spanische oder portugiesische formelhafte Wendung wie „Aqui iaz“ (‚Hier liegt‘) oder „Aqui repouza“ (‚Hier ruht‘). Interessant ist, dass die zugewanderten Sepharden die Sprachen der iberischen Halbinsel noch immer gegenüber dem Italienischen (Venezianischen) bevorzugten. Ebenso interessant ist, dass sich auch hier wieder einige Interferenzen zeigen, was möglicherweise auch darauf zurückzuführen ist, dass die ausführenden Steinmetze mit den verschiedenen romanischen Sprachen nicht vertraut waren. So findet man „Aqui giace“ (eine Mischung aus Spanisch und Italienisch, anstelle von it. *Qui giace* bzw. sp. *Aqui iaz*) oder „Qui repouza“ (eine Mischung aus Italienisch und Portugiesisch, anstelle von it. *Qui riposa* oder sp. *Aqui repouza*). Viele Interferenzen, aber auch offensichtliche Fehler findet man außerdem bei der Schreibung der hebräischen Monatsnamen.

---

<sup>46</sup> Hier handelt es sich um Formen, die typisch für das Portugiesische und das Judenspanische sind (vgl. Wagner, Max Leopold: Beiträge zur Kenntnis des Judenspanischen von Konstantinopel. Wien: Alfred Hölder 1914, hier S. 120), die allerdings auch für das mittelalterliche Spanisch belegt sind.

Während die bislang analysierten Fälle eindeutig auf unbeabsichtigte Fehler beim Verfassen der Texte oder beim Meißeln zurückgehen, lassen sich andere Fälle zeigen, in denen die Verfasser der Testamente ausdrücklich Wünsche bezüglich der Grabinschriften äußerten. Manche trafen eine dezidierte Sprachwahl und wünschten sich zusätzlich zur hebräischen Inschrift eine spanische oder portugiesische, die sie in ihren Testamenten wörtlich niederschrieben.<sup>47</sup>

Der Gebrauch der hebräischen Sprache ging in der Folge bei den Sepharden immer weiter zurück. In den Grabinschriften erhalten die romanischen Sprachen bei ihnen immer mehr das Übergewicht. Im Vergleich dazu gibt es nur einige Inschriften in italienischer und – soweit bekannt – keine in jiddischer Sprache. Dies bezeugt, abgesehen vom sprachlichen Verhalten, auch religiöse bzw. kulturelle Unterschiede innerhalb der *Universitas hebraeorum* im venezianischen Ghetto, die ihren Ausdruck in einer je spezifischen Sepulkraltradition findet. Hierzu zählt die Aufstellung der Grabsteine, die bei den Aschkenasen senkrecht am Kopfende des Grabes erfolgt, während die sephardische Tradition liegende Grabplatten bevorzugt, die das ganze Grab bedecken.<sup>48</sup> Es scheint so, als ob der sephardische Einfluss dazu geführt habe, dass auch die italienischen Juden allmählich zu zweisprachigen Inschriften übergegangen sind, während sich das für die aschkenasischen Juden bis Ende des 19. Jhs. offenbar verbot.

Unter den Grabinschriften auf dem Lido sind auch solche, in denen eine bewusste Zweisprachigkeit zum Ausdruck kommt. Das ist der Fall auf einem Grabstein, der aus dem Jahr 1617 stammt, und der eine Inschrift trägt, bei der sich die in hebräischen Buchstaben geschriebenen hebräischen Zeilen mit denen in lateinischen Buchstaben und italienischer Sprache abwechseln:<sup>49</sup>

מצבת קבודת כ"ר זלמן בר יצחק יוזביל  
ד' ניסן השע"ז  
IRA CHE MAI S'APPLACA  
דומה עזה נס ב' גדלקה  
CON TANTI E TANTI AFFANI  
אל מקום זה הגחש השיאגי  
QUEL CHE NON PENSAI VIDDI  
יכא בש'ע'ש' הע' וילא יתיגש  
SU' E' FIOR DELLI MIEI ANNI  
זה ביתי מהיום אס מתי  
E' IN CIELO FRA L'BEATI

<sup>47</sup> Testamente, die solche Bestimmungen enthalten, sind vollständig abgedruckt in Arnold: Spracharkaden, S. 271-273, 296a, 324b.

<sup>48</sup> Zu den unterschiedlichen Ausprägungen der Sepulkraltraditionen auf dem jüdischen Friedhof in Venedig und zu diesbezüglichen testamentarischen Verfügungen siehe Arnold, Rafael: Selhe ponha húa boa pedra – Dispositionen zu venezianischen Grabsteinen und -inschriften in sephardischen Testamenten. In: Graetz, Michael (Hg.): Ein Leben für die Kunst. Gedenkband für Hannelore Künzl. Heidelberg: Winter 2003, S. 69-86.

<sup>49</sup> Vgl. Blondheim, David S.: Contribution à l'Étude de la Poesie judéo-française. In: Revue des Etudes Juives 82 (1926), S. 379-393, S. 386-387. Der vollständige Text ist abgedruckt in Arnold: Spracharkaden, S. 331. [Übers. R. A.]

Zorn, der sich nie legt / Mit vielen und abervielen Mühen /  
Woran ich nicht dachte, sah ich / Über der Blüte meiner Jahre /  
Und im Himmel unter den Seligen.

Ein analoges Beispiel findet sich auf einem Grabstein aus dem Jahr 1630, in dem der hebräische Text (in hebräischen Buchstaben) und der italienische Text (in lateinischen Buchstaben) allerdings getrennt untereinander stehen:

כי יצא הגנף בעם  
אם חלק בחיים נרע  
זה חלק המשחית פעל  
כי לא יבחין בין טוב לרע

LA PESTE TAGLIE<sup>50</sup> ANCHE QUELLI  
QUE ALTRIMENTI SAREBBERO VISSUTI  
PEROCCHÉ ESSA NON DISTINGUE  
IL BUONO DAL CATTIVO<sup>51</sup>

Die Pest nimmt auch jene hinweg / Die ansonsten gelebt hätten /  
Denn sie unterscheidet nicht / Den Guten vom Bösen.

Der italienische Text gibt in diesem Fall nicht nur den Inhalt, sondern auch die rhythmische Struktur des hebräischen Textes wieder. Eine weitere italienischsprachige Inschrift, die ebenfalls einen hebräischen Text begleitet, stammt aus dem Jahr 1682 und lautet:<sup>52</sup>

AQVI REPOSANDO YAZE  
EN OCHO LVSTROS DE EDAD  
QVIEN POR SU ZELO Y VERDAD  
A MEYOR VIDA RENACE

Hier liegt und ruht sich aus / im Alter von 40 Jahren / Einer, der aufgrund von  
Glaubenseifer und Wahrhaftigkeit / Zu besserem Leben wiedergeboren wird.

Eine andere Inschrift aus dem Jahr 1685 lautet:<sup>53</sup>

ACUMPLI CON MI IORNADA  
I HE BUELTO A DONDE SALI  
L'ALMA ME DEXO AQUI  
DIOS LA TENGA EN SU MORADA  
QUE ELLE BOLVERÀ POR MI

---

<sup>50</sup> So in dem von Bernstein veröffentlichten Text. Das Wort „taglie“ („schneiden“) ist durch „toglie“ („wegnehmen“) zu ersetzen. Vgl. Bernstein, Simon: Luhot abanim, part II (Italian-Hebrew Epitaphs of the Sixteenth-Nineteenth Centuries). In: Hebrew Union College Annual X (1935), S. 483-552.

<sup>51</sup> Der Text ist mit weiteren Anmerkungen versehen abgedruckt in Arnold: Spracharkaden, S. 331. [Übers. R. A.]

<sup>52</sup> Die Datierung erfolgte gemäß jüdischem Kalender, sie entspricht dem 15.12.1682 (vgl. Arnold: Spracharkaden, S. 335). [Übers. R. A.]

<sup>53</sup> Die Datierung erfolgte gemäß jüdischem Kalender, sie entspricht dem 17.7.1685 (vgl. Arnold: Spracharkaden, S. 336). [Übers. R. A.]

Ich habe mein Leben gelebt / Und bin zurückgekehrt, von wo ich herkam /  
Ich lasse die Seele gehen / Gott möge sie in seinem Reich bewahren /  
Dass Sie zurückkehre zu mir[?]

Der vorausgehende hebräische Text (der hier nicht mit abgebildet wurde) hat die gleiche Zeilenzahl und dasselbe Reimschema (A-B-B-A-B).

Ab dem Ende des 17. Jhs., möglicherweise schon etwas früher, lässt sich bei den sephardischen Juden Venedigs eine Tendenz zum allmählichen Sprachwechsel ausmachen: zunehmend wird die italienische Sprache anstelle der iberischen Sprachen auf den Grabsteinen verwendet. Darin spiegelt sich ein allmählicher sprachlicher Assimilationsprozess wider. Ein Prozess, der sich auch im Wechsel vom hebräischen zum lateinischen Alphabet zeigt, was sowohl für die Grabinschriften als auch für die Druckerzeugnisse gilt (vgl. Anm. 43). Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang auch die Datumsangaben.<sup>54</sup>

#### 4. Polyglotte Sprachspiele

Im Folgenden soll nun eine andere Art der Sprachverwendung illustriert werden, die weder auf ungewollte Interferenzen noch auf ein bloßes Nebeneinander zweier Sprachen zurückzuführen ist, sondern Ausdruck einer bewussten polyglotten Sprachverwendung ist. Ein solcher Fall liegt hinsichtlich der Erklärung des Namens *Ghetto* (auch *gheto* oder *geto*) vor, der bereits vor Gründung des jüdischen Wohnbezirks als Toponym für diese Gegend verwendet worden ist, womit ein etwaiger semitischer Ursprung des Wortes ausgeschlossen ist. Dennoch tauchte der Vorschlag auf, *Ghetto* etymologisch auf das hebräische Wort *get* (גט) („Scheidungsbrief oder -dokument“) zurückzuführen. Zum ersten Mal lässt sich diese Idee in Dokumenten des 17. Jhs. nachweisen, bezog sich allerdings zunächst auf das in Rom eingerichtete Ghetto, dessen Bewohner sich offenbar ‚geschieden‘ oder ‚getrennt‘ von den übrigen Bewohnern der Ewigen Stadt gefühlt haben müssen. Mittels dieser volkstümlichen Etymologie konnten sie dieses Empfinden zum Ausdruck bringen.<sup>55</sup> Weitere Beispiele solcher Paretymologien lassen sich auch in Oberitalien finden. So verdankt sich der unter Juden geläufige Name für die Stadt Trento (Trient) ebenfalls einem

---

<sup>54</sup> Traditionell wurden die Angaben der Sterbe- ggf. Geburtsdaten gemäß jüdischem Kalender in hebräischem Alphabet gemacht. An ihre Seite treten ab dem 17. Jh. Angaben in lateinischer Schrift und arabischen Ziffern (aber immer noch nach jüdischem Kalender), die schließlich von Angaben gemäß dem christlichen Kalender (in lateinischem Alphabet und arabischen Ziffern) abgelöst wurden. Auch hieran lässt sich ein Indiz für einen allmählichen Akkulturationsprozess (zunächst der sephardischen, dann der italienischen Juden) an die christliche Mehrheitskultur erkennen.

<sup>55</sup> Diese Etymologie erscheint bereits bei Muratori, Ludovico Antonio: *Dissertazione sopra le antichità italiane*. 5 Bde. Milano: Pasquali 1751, S. XXXIIIa; später bei Tommaseo, Niccolò/Bellini, Bernardo: *Dizionario della Lingua Italiana*. 8 Bde. Torino u. a.: Unione tipografico-editrice 1861-79, Bd. IV, s.v.), wo es heißt: „dall'ebra., che è pure cald., Ghet, Separazione.“ Cecil Roth kommentierte diese Eymologie, deren Richtigkeit er bezweifelte, folgendermaßen: „Its romantic simplicity gave it a wide appeal, and even today it is perhaps the most current hypothesis.“ (Roth, Cecil: *Personalities and Events in Jewish History*. Philadelphia: Jewish Publication Society of America 1961, S. 227).

Wortspiel: wegen der lautlichen Ähnlichkeit von *Trento* mit dem ital. Zahlwort *trenta* (‚dreißig‘), wurde diese Stadt ‚*Ir sheloshim* (‚Stadt Dreißig‘) genannt.<sup>56</sup> Des Weiteren stellt der hebräische Beiname für die Stadt Mantova (Mantua) eine solche Paretymologie dar, der im Kollophon mancher hebräischer Dokumente, wegen der lautlichen Ähnlichkeit mit dem hebräischen Ausdruck *man tov* (‚gutes Manna‘), für die Stadt der Gonzaga gebraucht wird: *Man tovah* (מן טובה).<sup>57</sup> Dabei spielte keine Rolle, dass das Genus des Adjektivs nicht mit dem des Substantivs übereinstimmt,<sup>58</sup> und auch nicht, dass das Toponym in zwei Bestandteile zerlegt wird. Wie bei Paretymologien üblich, spielen hier linguistische Bedenken keine Rolle, die Suggestivkraft des vorgeblichen Wortursprungs oder der Erklärung einer Wortbedeutung wiegt hier stärker.

Ein weiteres Beispiel für ein derartiges Wortspiel soll hier aus den Prozessprotokollen des Heiligen Offiziums in Venedig angeführt werden, die im Staatsarchiv in Venedig (*Archivio di Stato di Venezia*) aufbewahrt werden.<sup>59</sup> Im Jahr 1579 verdächtigte ein gewisser Antonius Saldagna zwei Brüder (Miguel) Michel Vas und Giorgio Lopes judaisierende Portugiesen zu sein. Das folgende Zitat, das in inkriminierender Absicht geäußert wurde, bezeugt auf unbeabsichtigte Weise den Sprachwitz der verdächtigten Brüder Vas: Um seinen Verdacht zu begründen, zählte Saldegna verschiedene Indizien („segni“) auf, darunter die Behauptung, dass Michel Vas beim Brotschneiden hebräische Wörter gesprochen habe und ein Amulett mit hebräischen Buchstaben um den Hals trage. Als fünftes Indizium führt er eine Unterhaltung an, die er mit Diego, dem Sohn des Michel Vas, während eines Angelausflugs geführt habe. Während es keinem der Beteiligten gelungen war, einen Fisch zu fangen, behauptete Diego, er haben einen „Goio“ erwischt.<sup>60</sup> Die Tatsache, dass Diego der einzige gewesen ist, der bei der Angelpartie einen Fisch gefangen hat, hätte allerdings noch kein Verdachtsmoment dargestellt. Erst die Fischbezeichnung „goio“ hatte Saldagnas Verdacht geweckt, der darin ein Wortspiel erkennen mochte, das den

<sup>56</sup> Vgl. Ha-Kohen, Joseph [1558-1575]: *Emek habacha* [Tal der Tränen]. Hg. v. M. Wiener. Leipzig: Leiner 1858, S. 123.

<sup>57</sup> Eine diesbezügliche Bibliographie befindet sich in Perani, Mauro (Hg.): *Una manna buona per Mantova. Studi in onore di Vittore Colorni per il suo 92° compleanno*. Firenze: Olschki 2004, S. XIII-XIV.

<sup>58</sup> Das Substantiv ist im Hebräischen nämlich maskulin, während das Adjektiv *tovah* weiblich dekliniert wurde.

<sup>59</sup> Die protokollierten Zeugenaussagen gleichen Transkriptionen mündlicher Texte und geben daher auch Aufschluss über die Sprechgewohnheiten der beteiligten Personen. Gelegentlich wurden sie deshalb auch linguistischen Analysen unterzogen, siehe z. B. Zorattini, Ioly/Cesare, Pier (Hg.): *Processi del S. Uffizio di Venezia contro ebrei e giudaizzanti*. 12 Bde. Firenze: Olschki 1980-94 und Arnold: *Spracharkaden*, S. 53-59.

<sup>60</sup> „[...] andando io una volta a peschare con i figli di Caravallo e con il detto Diego [i. e. Sohn des genannten Michel Vas] in queste lagune, niun di noi puoté pigliar pesce alcuno eccetto il detto Diego, che pigliò un gò et così tornati a casa de lì a doi giorni [...] cominciò detto Diego a narrar che niuno haveva potuto pigliar cosa alcuna eccetto lui che haveva pigliato un gò, ma diceva „goio“, che in la lingua loro significa gentile et sopra questo vocabolo facevano gran festa [...]“. *Archivio di Stato di Venezia (ASV), Sant’Uffizio, Processi*, b. 44; auch abgedruckt in Zorattini: *Processi del S. Uffizio di Venezia contro ebrei e giudaizzanti*, Bd. IV (1571-1580), S. 134.

venezianischen Fischnamen *go*<sup>61</sup> mit der hebräischen Bezeichnung גוי (*goi*) für eine Person, die nicht jüdisch ist, in Zusammenhang bringt<sup>62</sup>, woraus Diego das Wort „goio“ gebildet hatte. So verstanden, hatte sich Diego, Michel Vas’ Sohn, gebrüstet, einen Nicht-Juden „an die Angel bekommen“ zu haben. Paronomasien wie diese stellen also keine Seltenheit dar. Sie beruhen auf bewusster Sprachmischung.

Diese Paronomasien sind Ausdruck eines kreativen Sprachgebrauchs und es wäre unsinnig, Bedenken angesichts der linguistischen, speziell grammatischen Unzulänglichkeit allzu wichtig zu nehmen. Das Zusammendenken der hebräischen Bezeichnung *rofeh* (‚Arzt‘) mit dem italienischen Wort *ruffiano* (‚Zuhälter‘), entbehrt ebenfalls einer etymologischen Basis, doch die lautliche Ähnlichkeit und möglicherweise eine unterstellte semantische Kontiguität haben zu dieser Wortzusammenstellung geführt.<sup>63</sup> Fortis sieht in diesem und anderen Wortspielen Belege für eine Tendenz unter den venezianischen Juden, einzelne Wörter oder ganze Syntagmen so hinzubiegen, dass sie einen gaunerhaften oder ironischen Anstrich erhalten.<sup>64</sup> Auch im Bereich des Tabuisierten und Obszönen finden Metonymien und Paronomasien statt.<sup>65</sup>

## 5. Bilinguale Gedichte

Während die aufgezählten Fälle isolierte Beispiele für einen ludischen Umgang mit unterschiedlichen Sprachen darstellen, sollen im Folgenden Beispiele vorgestellt werden, die in Bezug auf ihre Zwei- oder Mehrsprachigkeit höhere Ansprüche an das Sprachvermögen der Verfasser gestellt haben. Hierzu zählen bilinguale Gedichte, die eine romanische Sprache mit der hebräischen mischen, oder genauer gesagt die beiden Sprachen miteinander verflechten. Das erste hier behandelte ist in spanischer Sprache geschrieben und enthält einige hebräische Wörter. Es ist wahrscheinlich in Venedig verfasst und in hebräischen Buchstaben niedergeschrieben worden.<sup>66</sup> Hier

<sup>61</sup> Boerio: Dizionario del Dialetto Veneto, S. 310a, s.v. *go*: „Pesce di mare e di laguna, triviale, notissimo... *Gobius niger*“; Durante, Dino/Turato, Gianfranco: Dizionario Etimologico Veneto-Italiano. Padova: Erredici 1975, S. 207a, s.v. *gò*: „ghiozzo (pesce), dal lat. *gobius*, deriv. dal greco «*kobios*» = stesso significato.“

<sup>62</sup> Ursprünglich in der Bedeutung ‚Volk‘, dann ‚anderes Volk‘, folglich ‚nicht-jüdisch‘. Vgl. Fortis/Zolli: La parlata giudeo-veneziana, S. 217, s.v. *gò*; Boerio: Dizionario del Dialetto Veneto, S. 310c, s.v. *goi*.

<sup>63</sup> Vgl. Fortis, Umberto/Zolli, Paolo: La parlata giudeo-veneziana. Assisi/Roma: Carucci 1979, S. 111.

<sup>64</sup> „[...] si rileva, con un’accentuazione maggiore forse che in altre parlate, la presenza di una caratteristica, spiccata tendenza alla deformazione di interi sintagmi in senso furbesco, alla connotazione ora ironica, ora allusiva del singolo termine o della più complessa espressione [...]“ (Fortis: La parlata giudeo-veneziana, S. 77).

<sup>65</sup> Als Beispiel für eine solche intendierte Umdeutung ließe sich das hebräische Wort *tevinah* (‚Feige‘) anführen, das in der Umgangssprache zur Bezeichnung für das weibliche Geschlechtsorgan verwendet wurde (vgl. Fortis: La parlata giudeo-veneziana, S. 77). Hier scheint eine semantische Entlehnung vorzuliegen (vgl. die hier einschlägige Bedeutung von ital. *fica*).

<sup>66</sup> Zit. nach Kayserling, Meyer: Jüdisch-Spanische Gedichte. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 6 (1857), S. 459-462. Das Gedicht stammt aus einem venezianischen Manuskript aus dem Jahr 1640 mit dem Titel *Et ha-zamir* (hebr.: ‚Zeit zu singen‘).

soll nur ein kurzer Auszug (VV. 15-21) daraus (mit Transliteration in lat. Buchstaben) angeführt werden<sup>67</sup>:

El ke es grande i ensalsado	איל קי איש גראנדי אי אינשאלשאדו
sakara a su pueblo amado	שאקארה אה שו פואיבלו אמאדו
De <i>galut</i> tan deprivado	די גלות טאן דיפריואדו
I gozaremos	אי גוזארימוש
I kantaremos	אי קאנטארימוש
Kola venida del <i>go'el</i>	קולה וינידה דיל גואל
No ay otro komo el.	נו אי אוטרו קומו אל

Er, der groß und erhaben ist, / wird sein geliebtes Volk / aus der verruchten Diaspora herausholen. / Jauchzen werden wir, / singen wollen wir, / bei der Ankunft des Erretters, / keiner ist wie er [Gott].

In diesen sieben Verszeilen lassen sich zwei hebräische Wörter *galut* (‚Exil‘) und *go'el*, ‚Befreier‘, ‚Erlöser‘) identifizieren, ein weiteres stellt möglicherweise das letzte dar (‚el‘), das sowohl als hebräischer Gottesnamen „El“ (als Anspielung auf Is. 15,11 und 1.Sam. 2,2) oder als das spanische Personalpronomen 3. Pers. mask. Verstanden werden kann. Ob man nun zwei oder drei Hebraismen erkennen möchte, eindeutig ist, dass es sich bei allen um solche Wörter handelt, die in jüdischen Kreisen bestens bekannt sind, also keine Verständnisschwierigkeiten darstellen. Sie konnten verwendet werden, um eine eindeutige jüdische Konnotation zu gewährleisten, während die spanischen Äquivalente *diaspora*, vor allem aber *salvador*, eine christliche hervorgerufen hätten.

Ähnliches gilt für eine andere Dichtung, die den Titel *Shir na'eh* („Gefälliges Lied“) trägt. Bei ihr handelt es sich um eine weitverbreitete, offensichtlich sehr beliebte Kanzone, die zum Purim-Fest gesungen wurde. Sie ist in einer in hebräischem Alphabet geschriebenen Fassung vom Anfang des 17. Jhs. überliefert<sup>68</sup>:

Fate onore al bel <i>Purim</i> ,	Erweist dem schönen Purim-Fest die Ehre
che el merita in effetto,	Es verdient sie in der Tat
dico a voi altri <i>bahurim</i> ,	Ich sage Euch jungen Leuten
che cercate ogni diletto,	Sucht jede Vergnügung
non abbiate alcun sospetto	Tut's ohne Sorge
di esser tenuti <i>shikkorim</i> ;	Für Betrunkene gehalten zu werden
Fate onore al bel <i>Purim</i> . <sup>69</sup>	Erweist dem schönen Purim-Fest die Ehre.

Die Volkstümlichkeit des Gedichts lässt vermuten, dass die darin enthaltenen Hebraismen (in der ersten Strophe des insgesamt 15 Strophen umfassenden Liedes sind es gleich drei: *bahurim* [‚Junge Leute‘], *shikkorim* [‚Betrunkene‘] und *Purim*)

<sup>67</sup> [Übers. R. A.]

<sup>68</sup> Die älteste überlieferte Textfassung stammt aus Mantua (1619) und wurde vielfach wieder abgedruckt, z.B. in dem berühmten Verlag Bragadin (1715). Obwohl sich mit Sicherheit sagen lässt, dass sie in Norditalien entstanden ist, fällt es schwer zu sagen, aus welcher Region oder Stadt sie stammt (vgl. Toaff, Ariel: *Mangiare alla giudia*. Bologna: Il Mulino 2000, S. 173-176).

<sup>69</sup> [Übers. R. A.] Die hebräischen Wörter sind in der Transliteration durch Kursivierung hervorgehoben. – Der Genuss von Alkohol ist zu diesem Fest in der Tat gestattet. Immer wieder wurde von regelrechten Exzessen an den Purimfeiertagen berichtet.

zum Wortschatz von durchschnittlich Gebildeten gehörten. Im weiteren Verlauf tauchen dann noch Begriffe wie *besamim* („wohlriechende Gewürze“), *nashim* („Frauen“) u. a. auf, die allesamt ebenfalls kein Spezialwissen erfordern.

Im Zusammenhang mit demselben Fest Purim, das die Errettung des jüdischen Volkes durch Esther zum Thema hat, ist ein Text in italienischer Sprache entstanden,<sup>70</sup> der die jüdische Heldin Esther und ihre Rivalin Vashti folgendermaßen charakterisiert:

(Vashti) usava crodeltà	(Vashti) wandte Grausamkeit an
Quella cagna <i>resha'ta</i>	Diese ruchlose Hündin
Nel <i>shabbat</i> faseva lavorare	Am Shabbat ließ sie arbeiten
Per forza afaticare	Zwang zur Plackerei
Quei poveri <i>yehudiot</i>	Jene armen Juden [das hebr. Wort ist feminin]
Che erano <i>zadqaniot</i> .	Die fromme Leute waren.
(Esther) quella <i>'eshet hayl</i>	(Esther) diese Frau von Wert
Esther <i>bat Avigail</i>	Esther, Tochter von Abigail
Una granda <i>zadqanit</i>	Eine große Fromme
Era sempre in <i>ta'anit</i> .	Fastete immerfort. <sup>71</sup>

In den angeführten Beispielen werden, wie zu sehen war, einzelne anderssprachige Termini eingeflochten, deren Verwendung sich aus dem engen inhaltlichen Zusammenhang mit religiösen Konzepten und Festen des Judentums erklären lassen. Im folgenden Beispiel, das wiederum in Italien in spanischer Sprache und in hebräischen Buchstaben geschrieben wurde, zeigt sich dagegen eine deutlich erhöhte Anzahl von hebräischen Wörtern. Insgesamt enthält das Gedicht 30 hebräische und 53 spanische Wörter, womit bereits in quantitativer Hinsicht etwas Anderes vorliegt. Hinzu kommt, dass sich die Hebraismen (oder Zitatwörter) nicht auf isolierte Lexeme beschränken, sondern auch syntaktische Gruppen umfassen, was das Gedicht deutlich von den oben zitierten unterscheidet. Das Gedicht beginnt mit folgenden Verszeilen<sup>72</sup>:

<i>Adoneynu 'eloheynu</i>	אדונינו אלהינו
<i>Bara' et Moshe rabbenu</i>	ברא את משה רבינו
Para <sup>73</sup> dar nos <i>toratenu</i>	פארה דר נוש תורתינו
Ke enpesa kon <i>anokhi</i>	קי אינפישה קון אנכי

<sup>70</sup> Der Text befindet sich in der British Library, die beiden folgenden Strophen werden zitiert nach Mayer Modena: *La composante hébraïque*, S. 96. Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Buch *Cantiga de Purim al la Levantina* (Livorno 1782), das Blondheim erwähnt (Blondheim: *Contribution*, S. 385).

<sup>71</sup> [Übers. R. A.].

<sup>72</sup> Die hebräischen Wörter sind in der Transliteration durch Kursivierung hervorgehoben. Der Verfasser bezieht sich mit dem Wort *anokhi* („Ich“) auf den Beginn des Dekalogs. Vgl. Deut. 20,2. [Übers. R. A.]

<sup>73</sup> Zit. n. Kayserling, Meyer: *Jüdisch-Spanische Gedichte*, S. 459-462. Die von Kayserling vorgenommene Transkription ist nicht völlig fehlerfrei; vgl. Arnold, Rafael: *Zur Sprache der sephardischen Juden in Italien – Texte aus dem 17. Jahrhundert*. In: *Neue Romania* 37 (= Judenspanisch XI) (2007), S. 75-89, hier S. 77-84.

Der Herr, unser Gott / Schuf Moses, unseren Lehrer (Rabbi), /  
Damit er uns das Gesetz gebe, / Das beginnt mit dem Wort: Ich

Es ist nicht leicht zu bestimmen, welcher Stellenwert solchen zweisprachigen Gedichten innerhalb der jüdischen Literatur zukommt. Zwar ließen sich auch Parallelen zu ganz ähnlichen Dichtungsweisen unter Christen aufzeigen, die oftmals die Gelehrsamkeit des Verfassers (und des Publikums) unter Beweis stellen sollten,<sup>74</sup> häufig aber, gerade in Italien,<sup>75</sup> nur Ausdruck einer Freude an der Mehrsprachigkeit zum Ausdruck brachten, für die Cesare Segre den Begriff des „edonismo linguistico“<sup>76</sup> prägte. Allerdings stehen die hier behandelten Gedichte auch und in erster Linie in einer jüdischen Literaturtradition. So wies schon Blondheim in einem Aufsatz auf bi-, tri- oder plurilinguale Gedichte mit hebräischem Anteil hin. Die Besonderheit dieser Gedichte bestand darin, dass in ihnen nicht nur einzelne Hebraismen, sondern ganze Sätze oder Satzteile einer Sprache mit solchen in hebräischer Sprache abwechselten oder kunstfertig verbunden wurden. Er zählt eine ganze Reihe solcher Gedichte auf, die bis zu sieben Sprachen umfassen konnten und zu allen Zeiten in allen jüdischen Gemeinden entstanden sind.<sup>77</sup> Weitere aus Italien lassen sich anführen.<sup>78</sup> Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die hier behandelten Texte bislang zu wenig analysiert worden. Eine Gesamtschau steht noch aus.

Der venezianische Rabbiner Leon Modena, von dem bereits die Rede war, ging aber in der Verwendung zweier Sprachen in einem Gedicht noch über das hinaus, was bisher gezeigt wurde. Aus Anlass des Todes des Rabbiners Moses della Rocca, dichtete Modena 1584 eine Totenklage in *ottava rima*, die er in hebräischem Alphabet aufschrieb und später auch in Druck gab (1602).<sup>79</sup> In seiner Autobiographie

---

<sup>74</sup> Der Aufsatz von Christoph Hoch gibt hier bemerkenswerten Aufschluss über die Motive und die poetische Technik in der spanischen Literatur zur gleichen Zeit (Hoch, Christoph: Mehrsprachigkeit als Reflexionsfigur. Mittelalter-Anschluss und Kanon-Kommentar in der polyglotten Lyrik des Siglo de Oro. In: Maaß, Christiane/Volmer, Annett (Hg.): Mehrsprachigkeit in der Renaissance. Heidelberg: Winter 2005, S. 91-112.

<sup>75</sup> Für Venedig im Speziellen siehe beispielsweise Sirri, Rafaele: Fälle von Bilinguismus im Cinquecento. In: Maaß, Christiane/Volmer, Annett (Hg.): Mehrsprachigkeit in der Renaissance. Heidelberg: Winter 2005, S. 115-128.

<sup>76</sup> Segre: Edonismo linguistico nel Cinquecento, S. 355-82.

<sup>77</sup> Vgl. Blondheim: Contribution, S. 382-389.

<sup>78</sup> Als Beispiele für italienisch-hebräische Gedichte lassen sich diejenigen des Arztes Shemuel da Castiglione (16. Jh.) anführen; s. Debenedetti Stowe, Sandra: Due poesie bilingui di Shemuel da Castiglione. In: Italia II (1980), S. 7-47). Die Tradition, zweisprachige Gedichte zu verfassen, ist lebendig geblieben. Beispiele für italienisch-hebräische Gedichte aus dem 19. Jh. verzeichnet Fortis: La parlata degli ebrei, S. 9-10.

<sup>79</sup> In der ersten gedruckten Ausgabe, die Modena selbst verantwortete, wurden ebenfalls hebräische Buchstaben verwendet, während in einer späteren Ausgabe (1640), der italienische Text in lateinischen Buchstaben gedruckt wurde. Vgl. Adelman, Howard: Success and Failure in the Seventeenth-Century Ghetto of Venice: The Life and Thought of Leon Modena. Ann Arbor, MI: University Microfilms International 1990, S. 235; Roth, Cecil: The Jews of the Renaissance. Philadelphia: Jewish Publication Society of America 1959, S. 307; Bernstein, Simon: The Divan of Leo de Modena. Collection of his poetical work. Philadelphia: Jewish Publication Society of America 1932, S. 51-52; Pagis, Dan: Hiddush umasoret beshirat hahol ha'ivrit: Sefarad

zeigt sich Modena ziemlich stolz, dass er dieses Gedicht im Alter von nur dreizehn Jahren verfasst hatte.<sup>80</sup> Das Gedicht lässt sich (von rechts nach links) sowohl in hebräischer als auch in italienischer Sprache lesen, wenn man nur die Silben anders gruppiert, und ergibt jedes Mal – jedenfalls *grosso modo* – den gleichen Sinn:<sup>81</sup>

Chi nasce, muor. Oimè, che passo [a]cerbo,	קינה שמור אוי מה כפס אוצר בו
Colto vi è l'uom, così ordina 'l Cielo	כל טוב אילים כוסי אור דין אל צלו
Mosè morí, Mosè: già car di verbo	משה מורי משה יקר דבר בו
Santo sia ogn'uom, con puro zelo	שם תושיה און יום כפור הוא זה לו
Ch'alla metà, già mai senza riserbo	כלה מיטב ימי שן צרי אשר בו
Si giunge, ma vedrai in cangiar pelo	ציוון זה <sup>82</sup> מות רע אין כאן ירפה לו
Se fin abbiám, ch'al cielo ver ameno	ספינה בים קל צל עובר ימינו
– Ah – l'uomo va, se viv'assai, se meno	הלים יובא שבי ושי שמנו <sup>83</sup>

Dieses Kunststück von Modena ist einzigartig, und es fällt schwer zu glauben, dass ein junger Mensch zu einer solchen Meisterschaft imstande war. Roth schrieb diesbezüglich:

Some writers produced poems in which Hebrew and Italian lines figured alternately; a few managed to compose poems the phonetic sounds of which made equally good (or bad) sense whether read as Hebrew or Italian. The best known instance of this curious genre was an elegy written in 1584 by the irrepressible Leone Modena [...].<sup>84</sup>

Und so mag man Modena gerne glauben, wenn er schreibt, dass ihn viele für dieses Gedicht restlos bewunderten.<sup>85</sup> Wir wissen, dass er sich zeitlebens darum bemühte,

veItaliah. Yerushalayim 1976, S. 286-298; und Ders.: Baroque Trends in Italian Hebrew Poetry as Reflected in one unknown Genre. In: Italia Judaica 2, (1986), S. 263-277.

<sup>80</sup> „[...] When the bad news [of della Rocca's death] reached me, I wrote elegies for him, in particular one octet Hebrew and Italian. It is entitled ‚Kinah Shemor‘, and it is printed in my book Midbar Yehuda. I was then thirteen years of age. All the poets saw it and praised it; to this day it is a marvel to both Christian and Jewish sages.“ (Leone Modena: Hayyei Yehuda cit. Mark R. Cohen: The Autobiography of a Seventeenth Century Rabbi. Leon Modena's Life of Judah. Princeton, NJ: Princeton University Press 1988, S. 87).

<sup>81</sup> Die italienische Lesart beginnt mit folgenden Worten: „Wer geboren wird, stirbt, welch bitterer Schritt / Betroffen davon ist der Mensch, so bestimmt es der Himmel / Moses starb, Moses [...]“ und die hebräische Lesart beginnt: „Totenklage: Du bewahrst – oh je – was denn? – etwas wie ein schmaler Streifen – doch ein wahrer Schatz [...]“ [Übers. R. A.] Für eine komplette Übers. siehe Arnold: Plurilinguismo, Paronomasia ed Interstizi, S. 514.

<sup>82</sup> Anstelle von ציוון זה (hebr. ‚dieses Zeichen‘), das im italienischen Text „giunge/-se“ gelesen werden kann, steht bei Bernstein die Variante יחריב אום (hebr. ‚wird das Volk zerstören‘), das dann italienisch als „Arriv'huom“ (‚gelangt der Mensch‘) gelesen werden kann (Bernstein: The Divan of Leo de Modena, S. 52).

<sup>83</sup> Pagis: Hiddush umasoret, Fßn. 51 in seinem Text auf S. 296; Blau, Ludwig: Kitve ha-rav Yehudah Aryeh mi-Modena. Budapest: Alkalay 1905, n. 59; Boksenboim, Yacob: Iggerôt Rabbî Yehûdâ Aryê mim-Môdênâ. Tel Aviv: Bêt-ha-Sêfer le-Maddâ'ê hay-Yahadût 'al Šêm Hayyim Rôzenberg 1984, Nummer 135 und 104 (Liste mit hebräisch-italienischen Homonymen).

<sup>84</sup> Roth: The Jews, S. 306.

<sup>85</sup> „All the poets saw it and praised it; to this day it is a marvel to both Christian and Jewish sages.“ (Zit. n. Cohen: The Autobiography of a Seventeenth Century Rabbi, S. 87).

die hebräische Literatur der italienischen gleichzustellen. Die zitierte Totenklage ist nicht das einzige Beispiel für ein solches Bemühen. Es war ihm ganz selbstverständlich homophone bzw. homonyme Wörter aus beiden Sprachen nebeneinanderzustellen, um auf deren Ähnlichkeit aufmerksam zu machen.<sup>86</sup> Sinn und Zweck dieser Zusammenstellung ging über ein bloßes linguistisches Interesse hinaus, wie Howard Adelman in seiner umfangreichen Biographie zu Leon Modena feststellte:

Although he could hope for no tangible benefits in the status of the Jews by demonstrating linguistic similarities, Modena participated in an activity which was common to Jews in every diaspora community in history: the effort to establish and to embellish the legends and symbols of shared experience and common culture with their host country in the hope that this would make a small contribution to the elevation of Jewish dignity.<sup>87</sup>

Verschiedene Gründe waren es also, die Modenas Umgang mit Sprache und Sprachen bedingten: So dienten seine bilingualen Kompositionen sicherlich auch dazu, seine persönlichen Fähigkeiten und sein Genie unter Beweis zu stellen, aber es kann eben nicht ausgeschlossen werden, dass er damit auch politische und strategische Absichten verfolgte, die sich nicht zuletzt in seinem Buch über *Jüdische Riten und Sitten* offenbarten, das er absichtlich in italienischer Sprache verfasste, um das nicht-jüdische Publikum zu erreichen.<sup>88</sup> Nicht zuletzt aber scheint sich darin auch eine gewisse Affinität zu kabbalistischen Spekulationen zu zeigen, die jenseits des rein linguistischen Bereichs lagen.<sup>89</sup>

Es ist von großer Bedeutung, dass seine plurilinguale Beschäftigung nur wenig mit dem seinerzeit verbreiteten „edonismo linguistico“ zu tun hatte. Und seine Nebeneinanderstellung hebräischer und italienischer Homophone zielte auch nicht auf eine chimärenhafte semantische oder gar etymologische Identität zwischen den Wortpaaren, sondern in einem tieferen Sinne darauf, ein beiden Sprachen gemeinsames Gebiet auszumachen oder, wie er es in seinem Buch *Pi Ariyeh* (Venedig 1640; fol. 2b) selbst formulierte, „Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden sehr verschiedenen Sprachen zu generieren“ [Übers. R. A.] – worin man ein Konzept erblicken kann, das dem des „interstice“ von Homi Bhabha nahe kommt, der dies als „the

---

<sup>86</sup> In diesem Sinne verfuhr auch der berühmte jüdisch-italienische Gelehrte ‘Azariah de Rossi (ca. 1511-1578), der in seinem Werk *Me’or ‘enayim* (‘Erleuchtung der Augen’) ebenfalls eine solche Zusammenstellung auflistete (*Sefer Me’or Enayim*. Hg. u. eingel. v. David Cassel. Wilna: Bidefus Y.R. Rom, 1864-1866, (fol. 173b), S. 456). In dem Exemplar des *Me’or ‘enayim*, das einmal Leon Modena gehört hat, sind zahlreiche Wörter von Hand unterstrichen. Diese Versuche lassen sich gewissermaßen als die Kehrseite einer auch an Konflikten nicht armen Geschichte der Kopräsenz unterschiedlicher Sprachen sehen (vgl. dazu Terracini, Benvenuto: *Conflitti di lingue e culture*, Venezia: Neri Pozza 1957; und Mayer Modena: *La composante hébraïque*, S. 104).

<sup>87</sup> Adelman: *Success and Failure*, S. 235.

<sup>88</sup> Dass die Sprachwahl Modenas unerhört war, zeigte sich auch am Widerstand der venezianischen Zensurbehörde. Vgl. dazu Modena: *Jüdische Riten*, S. 9, 32 und 36 (dort auch weiterführende Literatur zur Inquisitionsaffäre um die Veröffentlichung von Modenas Buch).

<sup>89</sup> Vgl. Dweck, Yaacob: *The Scandal of Kabbalah*. Leon Modena, *Jewish Mysticism, Early Modern Venice*. Princeton, NJ: Princeton University Press 2011.

overlap and displacement of domains of difference“ beschrieb.<sup>90</sup> Modena war auf der Suche nach einem semantischen Feld, das beide Sprachen transzendieren sollte und – in der Terminologie von Bhaba – einen „dritten Ort“ bilden, also über die identifizierten Ähnlichkeiten beider Sprachen den Weg zu einem Zwischenraum (*interstice*) öffnen sollte. Auf diesem Wege wollte Modena etwas wirklich Bemerkenswertes („cosa notabile“) schaffen, wovon er in demselben Manuskript sprach. Ohne Zweifel handelt es sich hierbei um eine esoterische Auffassung, die Modena einen besonderen Platz in der zeitgenössischen jüdischen Sprachspekulation zuweist.

## 5. Fazit

Aus der Zusammenschau der hier behandelten Texte ergibt sich ein facettenreiches Bild von der Mehrsprachigkeit der venezianischen Juden. Diese rührte zum Teil aus der unterschiedlichen Herkunft, zum Teil aus der mehr oder weniger stark ausgeprägten Kompetenz des Hebräischen, die bei den weiblichen Gemeindemitgliedern generell geringer war und die bei den männlichen Mitgliedern vom Bildungsgrad und der Teilnahme am religiösen Leben abhing. Bei einzelnen Gelehrten oder Rabbinen konnten die Hebräischkenntnisse bis zur souveränen passiven und aktiven Sprachbeherrschung reichen. Schließlich spielte dabei auch der Assimilations- und Akkulturationsgrad in die christliche, venezianisch sprechende Mehrheitsgesellschaft in der Lagunenstadt eine wichtige Rolle. Aus diesen zahlreichen Kontakt- und Mischungsmöglichkeiten ergaben sich in der Praxis, wie gezeigt wurde, recht unterschiedliche Phänomene. Bei aller individueller (idiolektischer) Variation, die immer berücksichtigt werden muss, ließ sich doch generell feststellen, dass es bei der abwechselnden Nutzung unterschiedlicher Idiome zu unbewussten, ungesteuerten Interferenzen kam. Man kann also annehmen, dass im Wortschatz aller Sprecherinnen und Sprecher Hebraismen vorhanden waren. Bei einzelnen Personen sogar von einer zumindest funktionalen Diglossie die Rede sein kann. Die bewusste Verwendung einzelner hebräischer Wörter diente allerdings neben der denotativen Funktion auch der Tabuisierung, Arkanisierung, Poetisierung und Ironisierung, der mehr oder weniger ernst gemeinten Kreation von Paronomasien und dem spielerischen Umgang mit Sprache. In den überlieferten Texten, die hier analysiert wurden, zeigte sich sodann auch das gesamte Spektrum dieser Sprachmischungen, deren unterschiedliche Grade sowohl funktional als auch individuell bedingt sind.<sup>91</sup> Auch im Rahmen der literarischen Produktion konnten, neben der parallelen Verwendung von zwei Sprachen, wie auf manchen Grabsteinen, wo die Sprachen sei es neben- sei es untereinander oder sogar Zeile um Zeile abwechselnd geschrieben wurden, bewusste Sprachmischungen festgestellt werden, die wiederum von der Verwendung einzelner hebräischer Wörter in anderssprachigen Texten bis hin zur Integration von

---

<sup>90</sup> Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London: Routledge 1994, S. 2.

<sup>91</sup> Es ist bemerkenswert, dass es zwischen den Gruppen der sephardischen und aschkenasischen Juden offenbar kaum zu sprachlichen Interferenzen kam. Diese geringe gegenseitige Beeinflussung, die sich auch in den unterschiedlichen Sepulkraltraditionen zeigt, unterstützt die Vermutung, dass beiden Gruppen eine stark exkludierende Identität zu eigen war, deren kultureller Diffusionsgrad jedenfalls gegenseitig sehr gering war.

anderssprachigen Satzteilen oder ganzen Sätzen reichte. Somit zeigten sich auch sämtliche Grade des Sprachbewusstseins und der Sprachbeherrschung. Eine Ausnahme, sowohl hinsichtlich der artistischen Sprachfertigkeit als auch der spekulativen, esoterischen Absichten, stellt das Gedicht von Leon Modena dar, das zuletzt vorgestellt wurde, dessen nicht nur phonische, sondern auch semantische Konkordanz verblüfft. Dieses Sprachexperiment, bei dem es zu einer geradezu magischen Überlappung des Italienischen mit dem Hebräischen kommt, und das Ausdruck einer für die Zeit nicht untypischen Sprachspekulation ist, bildet den äußersten Pol im Spektrum des Sprach(en)kontaktes. In der Enge des Ghettos, von außen oft verkannt, wenn zusammenfassend von der „universitas hebraeorum“ die Rede war, herrschte in Wirklichkeit eine große Vielfalt, die auch in sprachlicher Hinsicht einen Mikrokosmos darstellt, dessen faszinierende Facetten noch längst nicht alle bekannt sind.

## Literatur

- Adelman, Howard: *Success and Failure in the Seventeenth-Century Ghetto of Venice: The Life and Thought of Leon Modena*. Ann Arbor, MI: University Microfilms International 1990.
- Arnold, Rafael: *El eskribano grande: Traces of Linguistic Shift Among Sephardic Jews in Seventeenth-Century Italy and the Netherlands*. In: Zutot. *Perspectives on Jewish Culture* (2003), S. 69-86.
- Arnold, Rafael: *Selhe ponha húa boa pedra – Dispositionen zu venezianischen Grabsteinen und -inschriften in sephardischen Testamenten*. In: Graetz, Michael (Hg.): *Ein Leben für die Kunst. Gedenkband für Hannelore Künzl*. Heidelberg: Winter 2003, S. 69-86.
- Arnold, Rafael: *Ein Diskurs – Vier Traditionen. Die venezianische Haggada von 1609*. In: Aschenberg, Heidi/ Wilhelm, Raymund (Hg.): *Romanische Sprachgeschichte und Diskurstraditionen*. Tübingen: Narr 2003, S. 111-133.
- Arnold, Rafael: *Spracharkaden. Die Sprache der sephardischen Juden in Italien im 16. und 17. Jahrhundert*. Heidelberg: Winter 2006.
- Arnold, Rafael: *Laboratorio culturale. Il Ghetto veneziano e le sue tre Nazioni*. In: Winter, Susanne (Hg.): *Veneziano l'altro l'altrove*. Venezia 2006, S. 99-126.
- Arnold, Rafael: *Zur Sprache der sephardischen Juden in Italien. Texte aus dem 17. Jhdt*. In: *Juden-spanisch XI - Neue Romania* 37 (2007), S. 75-89.
- Arnold, Rafael: *Plurilinguismo, Paronomasia ed Interstizi – L'uso linguistico degli ebrei a Venezia nel Seicento*. In: Israel, Uwe/Jütte, Robert/Mueller, Reinhold C. (Hg.): *Interstices – Interstizi. Culture ebraiche e cristiane a Venezia*. Roma: Edizioni di Storia e Letteratura 2010, S. 497-516.
- Bernart, Haim: *The expulsion of the Jews from Spain*. Oxford: Littman Library of Jewish Civilization 2002.
- Bernstein, Simon: *The Divan of Leo de Modena. Collection of his poetical work*. Philadelphia: Jewish Publication Society of America 1932.
- Bernstein, Simon: *Luhhot abanim, part II (Italian-Hebrew Epitaphs of the Sixteenth-Nineteenth Centuries)*. In: *Hebrew Union College Annual* X (1935), S. 483-552.
- Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London: Routledge 1994.
- Blau, Ludwig: *Kitve ha-rav Yehudah Aryeh mi-Modena* [hebr.; Schriften des R. Jehuda Arie (Leon) Modena]. Budapest: Alkalay 1905.
- Blondheim, David S.: *Contribution à l'Étude de la Poesie judéo-française*. In: *Revue des Etudes Juives* 82 (1926), S. 379-393.
- Boerio, Giuseppe: *Dizionario del Dialetto Veneziano*. Venezia: Checchini <sup>2</sup>1856 [11829].
- Boksenboim, Jacob: *Iggerôt Rabbî Yehûdâ Aryê mim-Môdênâ* [hebr.; Briefe des R. Jehuda Arie (Leon) Modena]. Tel Aviv: Bêt-ha-Séfer le-Maddâ'ê hay-Yahadût 'al Šêm Hayyim Rôzenberg 1984.

- Calabi, Donatella: Venice: The ghetto and the city. In: Cohen, Julie Marthe (Hg.): *Het getto van Venetië. Ponentini, Levantini e Tedeschi 1516-1797*. S'-Gravenhage: SDU uitgeverij.
- Calimani, Riccardo: *Storia del Ghetto di Venezia*. Milano: Rusconi 1986 [dt. Übers. *Die Kaufleute von Venedig. Die Geschichte der Juden in der Löwenrepublik*. Düsseldorf: Claassen 1988].
- Calimani, Riccardo: *Storia dei marrani a Venezia*. Milano: Rusconi 1991.
- Cohen, Mark R.: *The Autobiography of a Seventeenth Century Rabbi. Leon Modena's Life of Judah*. Princeton, NJ: Princeton University Press 1988.
- Cortelazzo, Manlio/Zolli, Paolo: *Dizionario etimologico della lingua italiana [DELI]*, 5 Bde. Bologna: Zanichelli 1979-88.
- Debenedetti Stowe, Sandra: *Due poesie bilingui di Shemuel da Castiglione*. In: *Italia II* (1980), S. 7-47.
- Debenedetti Stowe, Sandra: *A Judeo-Italian Version of selected Passages from Cecco de' Ascoli's Acerba*. In: Menache, Sophia (Hg.): *Communication in the Jewish Diaspora. The Pre-Modern World*. Leiden/New York/Köln 1996, S. 283-302.
- Durante, Dino/Turato, Gianfranco: *Dizionario Etimologico Veneto-Italiano*. Padova: Erredici 1975.
- Dweck, Yaacob: *The Scandal of Kabbalah*. Leon Modena, Jewish Mysticism, Early Modern Venice. Princeton, NJ: Princeton University Press 2011.
- Ferguson, Ronnie: *A Linguistic History of Venice*. Firenze: Olschki 2007.
- Feuchtwanger-Sarig, Naomi: *How Italian are the Venice Minhagim of 1593? A Chapter in the History of Yiddish Printing in Italy*. In: Graetz, Michael (Hg.): *Schöpferische Momente des europäischen Judentums*. Heidelberg: Winter 2000, S. 177-205.
- Fishman, Joshua A. (Hg.): *Readings on the sociology of Jewish languages*. Leiden: Brill 1985.
- Finlay, Robert: *The foundation of the Ghetto: Venice, the Jews and the war of the league of Cambrai*. In: *Proceedings of the American Philosophical Society* 126 (1982), S. 140-154.
- Fortis, Umberto/Zolli, Paolo: *La parlata giudeo-veneziana*, Assisi/Roma: Carucci 1979.
- Fortis, Umberto: *La parlata degli ebrei di Venezia e le parlate giudeo-italiane*. Firenze: Giuntina 2006.
- Freedman, Alan: *Italian texts in Hebrew Characters: Problems of Interpretation*. Wiesbaden: Steiner 1972.
- Gold, David L.: *A Bibliography of Secondary Literature on the Origin of the word ghetto*. In: *Jewish Language Review* 4 (1984), S. 142.
- Gold, David L.: *Jewish Intralinguistics as a Field of Study*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 30 (1981), S. 31-46.
- Gold, David L.: *The glottonym Italkian*. In: *Italia II* (1980), S. 98-102.
- Ha-Kohen, Joseph: *Emek habacha [Tal der Tränen] [1558-1575]*. Hg. v. M. Wiener, Leipzig: Leiner 1858.
- Harris, Alan Charles: *La demografia del ghetto in Italia (1516-1796 circa)*. In: *La Rassegna Mensile di Israel* 33, 1-5 (1967), S. 1-48.
- Harris, Tracy K.: *The Prognosis for Judeo-Spanish: its Description, Present Status, Survival and Decline, with Implications for the Study of Language Death in General*. Georgetown: Georgetown University Press 1979.
- Hoch, Christoph: *Mehrsprachigkeit als Reflexionsfigur. Mittelalter-Anschluss und Kanon-Kommentar in der polyglotten Lyrik des Siglo de Oro*. In: Maaß, Christiane/Volmer, Annett (Hg.): *Mehrsprachigkeit in der Renaissance*. Heidelberg: Winter 2005, S. 91-112.
- Jacoby, David: *Les Juifs à Venise du XIVe au milieu du XVIe siècle*. In: Beck, Hans-Georg/Manoussacas, Manoussos/Pertusi, Agostino (Hg.): *Venezia. Centro di mediazione tra Oriente e Occidente (secoli XV-XVI). Aspetti e problemi*. 2 Bde. Firenze: Olschki 1977, Bd. 1, S. 163-216.
- Kaufmann, David: *Die Vertreibung der Marranen aus Venedig im Jahre 1550*. In: *Jewish Quarterly Review* XIII (1900), S. 520-532.
- Kayserling, Meyer: *Jüdisch-Spanische Gedichte*. In: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 6 (1857), S. 459-462.
- Mauro, Tullio de: *Grande Dizionario Italiano Dell'Uso*. 6 Bde. Torino: UTET 2000.
- Mayer Modena, Maria: *Le parlate giudeo-italiane*. In: Vivanti, Corrado (Hg.): *Gli ebrei in Italia*. Bd. II, *Dall'emancipazione a oggi, Storia d'Italia, Annali* 11, Torino 1997, S. 937-963.

- Mayer Modena, Maria: La componente hébraïque dans le judéo-italien de la Renaissance. In: Morag, Shelomo/Bar-Asher, Moshe/Mayer Modena, Maria (Hg.): Vena Hebraica in Judaeorum Linguis. Proceedings of the 2nd International Conference on the Hebrew and Aramaic Elements in Jewish Languages. Milano: Università degli Studi di Milano, Dipartimento di Scienze dell'Antichità 1999, S. 93-181.
- Merzagora, Giovanna Massariello: Giudeo-italiano. (= Profilo dei dialetti italiani 23), Pisa: Pacini 1977.
- Medici, Paolo: Riti e costumi degli Ebrei confutati. Madrid: Luc' Antonio de Bedmar 1738.
- Minervini, Laura: La formación de la koiné judeoespañola en el siglo XVI. In: Revue de Linguistique Romane 66 (2002), S. 499-512.
- Minervini, Laura: Per una storia linguistica degli ebrei spagnoli in Italia nel Cinquecento e nel Seicento. In: Busse, Winfried/Varol-Bornes, Maris-Christine (Hg.): Hommage à Haïm Vidal Sephiha. Bern: Lang 1996, S. 287-294.
- Minervini, Laura: „Llevaron de acá nuestra lengua ...“ – Gli usi linguistici degli ebrei spagnoli in Italia. In: Medioevo Romano 19 (1994), S. 133-192.
- Modena, Leon: Historia de Riti Hebraici Vita & oſeruanze degl'Hebrei di questi tempi di Leon Modena Rabi Hebreo da Venetia. Già stampata in Parigi & hora da lui corretta e riformata. Venetia: Gió[vanni] Calleoni 1638.
- Modena, Leon: Jüdische Riten, Sitten und Gebräuche. Hg., übers. u. eingel. v. Rafael Arnold. Wiesbaden: Marix 2007.
- Muratori, Ludovico Antonio: Dissertazione sopra le antichità italiane. 5 Bde. Milano: Pasquali 1751.
- Paccagnella, Ivano: Plurilinguismo letterario: lingue, dialetti, linguaggi. In: Asor Rosa, Alberto (Hg.): Letteratura italiana. Torino: Einaudi 1983, Bd. 2, S. 103-167.
- Pagis, Dan: Ḥiddush umasoret beshirat hahol ha'ivrit: Sefarad ve'Italiah. Yerushalayim: Keter 1976.
- Pagis, Dan: Baroque Trends in Italian Hebrew Poetry as Reflected in one unknown Genre. In: Italia Judaica 2 (1986), S. 263-277.
- Penny, Ralph: Dialect contact and social networks in Judeo-Spanish. In: Romance Philology 46,2 (1992), S. 125-140.
- Perani, Mauro (Hg.): Una manna buona per Mantova. Studi in onore di Vittore Colorni per il suo 92 compleanno. Firenze: Olschki 2004, S. XIII-XIV.
- Rossi, 'Azariah de: Sefer Me'or Enayim. Hg. u. eingel. v. David Cassel. Wilna: Bi-defus Y.R. Rom, 1864-1866.
- Roth, Cecil: The Jews of the Renaissance. Philadelphia: Jewish Publication Society of America 1959.
- Roth, Cecil: Personalities and Events in Jewish History. Philadelphia: Jewish Publication Society of America 1961.
- Salvioni, Carlo: Etimologie italiane e romagnole. In: L'Italia dialettale 2 (1926), S. 251-259.
- Santambrogio, Barbara: Il giudeo-italiano nelle fonti esterne: *Li Strapazzati* di Giovanni Briccio. In: ACME – Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia dell' Università degli Studi di Milano, Bd. L, fasc. I gennaio/aprile (1997), S. 245-258.
- Sanuto, Marino: I Diarii di Marino Sanuto. Hg. v. Fulin, Rinaldo/Stefani, Federico/Barozzi, Nicolò/Berchet, Guglielmo/Allegri, Marco. 58 Bde., Venezia 1879-1903.
- Schwarzwald, Ora: La Haggada de Venise en ladino 1609. In: Yod 33-34 (1991), S. 51-69.
- The Passover Haggadah, Venice 1609: adorned with remarkable wood cuts; printed at the renowned press of Israel ben Daniel ha-Zifroni of Venice = Sēder haggādā šel pesaḥ, Wenēšya, Jerusalem: Makor Publ. 1974.
- Segre, Cesare: Edonismo linguistico nel Cinquecento. In: Ders.: Lingua, stile, società. Studi sulla storia della prosa italiana. Milano: Feltrinelli 1963.
- Segre, Renata: Sephardic settlements in sixteenth-century Italy: a historical and geographical survey. In: Mediterranean Historical Review 6 (1991), S. 112-137.
- Séphiha, Haïm Vidal: Le Ladino. Judéo-espagnole-calque. Deutéronome: versions de Constantinople (1547) et de Ferrare (1553), Paris: Inst. d'Études Hispaniques, Centre de Recherches Hispaniques 1973.
- Shmeruk, Chmone: Defusei jidish be-Italja. In: Italia 3 (1982), S. 112-175.

- Shulvas, Moses A.: Dos ashkenazische yidntum in Italye. In: YIVO-Bleter 34 (1950), S. 157-181.
- Sirri, Raffaele: Fälle von Bilinguismus im Cinquecento. In: Maaß, Christiane/Volmer, Annett (Hg.): Mehrsprachigkeit in der Renaissance. Heidelberg: Winter 2005, S. 115-128.
- Steinbach, Marion: Juden in Venedig 1516 – 1797. Zwischen Isolation und Integration. Frankfurt a. M.: Lang 1992.
- Terracini, Benvenuto: Recensione a M. Berenblut, A Coparative Study of Judaeo-Italian Translations of Isaiah, New York, 1949. In: Romance Philology X (1956/57), S. 243-258.
- Terracini, Benvenuto: Conflitti di lingue e culture. Venezia: Neri Pozza 1957
- Timm, Erika: Das jiddischsprachige literarische Erbe der Italo-Aschkenasen. In: Graetz, Michael (Hg.): Schöpferische Momente des europäischen Judentums. Heidelberg: Winter 2000, S. 161-175.
- Toaff, Ariel: Mangiare alla giudia. Bologna: Il Mulino 2000.
- Tommaseo, Niccolò/Bellini, Bernardo: Dizionario della Lingua Italiana. 8 Bde. Torino u. a.: Unione tipografico-editrice 1861-79, Bd. IV.
- Wagner, Max Leopold: Beiträge zur Kenntnis des Judenspanischen von Konstantinopel, Wien: Alfred Hölder 1914.
- Wexler, Paul: Jewish interlinguistics: facts and conceptual framework. In: Language 57 (1981), S. 99-149.
- Zorattini, Ioly/Cesare, Pier (Hg.): Processi del S.Ufficio di Venezia contro ebrei e giudaizzanti. 12 Bde. Firenze: Olschki 1980-94.